MITTEILUNGEN

aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

ISSN 0174–5328 Bd. 4 (1993-1995), Heft 4 März 1994

Haupteingang Schönborner Hof

(Zeichnung: Rainer Erzgraber, Aschaffenburg)

Inhalt

Friedrich Karl Azzola, Das spätmittelalterliche Handwerkszeichen eines Küfers in der Pfarrkirche St. Petrus und Paulus zu Großostheim 285

Heinrich Fußbahn, Das Aschaffenburger Krämerzunftbuch von 1557 ... 290

Friedrich Karl Azzola, Das historische Schmiedezeichen von 1591 am Haus Hauptstraße 82 in Aschaffenburg-Obernau 302

Hans-Bernd Spies, Die Wasserversorgung der Brauerei des Jakob Franz Löchler (1799) 305

Martin Goes, Die Lehrer unter Dalberg und ihre Absicherung im Alter.. 308

Werner Krämer, Die Aschaffenburger Schloßbeleuchtungen 312

Karl Heinz Mischon, Postalische Begebenheiten in Obernau 318

Renate Welsch und Franz Einert, Das Jahr 1993 im Spiegel der Lokalpresse 323

Mitarbeiterverzeichnis

Prof. Dr. rer. nat. Friedrich Karl Azzola, Fichtenstraße 2, 65468 Trebur
Franz Einert, Goethestraße 33, 63739 Aschaffenburg
Heinrich Fußbahn, Ohmbachsgasse 6, 63739 Aschaffenburg
Dr. med. Martin Goes, Backoffenstraße 3, 63739 Aschaffenburg
Werner Krämer, Deutsche Straße 59, 63739 Aschaffenburg
Karl Heinz Mischon, Sandgasse 32, 63739 Aschaffenburg
Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M. A., Neubaustraße 27, 63814 Mainaschaff
Renate Welsch, Schränksweg 2, 63801 Kleinostheim

Vorschau auf kommende Hefte:

Friedrich Karl Azzola, Der Hausstein von 1588 am Haus Hauptstraße 61 in Aschaffenburg-Obernau und sein frühes Küferzeichen; Martin Goes, Der Lehrer Leid in Leider; Werner Krämer, Das Explosionsunglück in der Kromerschen Zünderfabrik in der Haunauer Straße (1896); ders., Die Nagelung des Eisernen Mannes in Aschaffenburg; ders., Franz Xaver Wüth, Rechnungskommissär am Kgl. Lotto-Oberamte Aschaffenburg; ders., Das Jägerdenkmal im Aschaffenburger Schloßhof.

Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
im Auftrag der Stadt Aschaffenburg – Stadt- und Stiftsarchiv – herausgegeben von Hans-Bernd Spies

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Wermbachstraße 15, D-63739 Aschaffenburg

Gesamtherstellung: Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, 91413 Neustadt an der Aisch

Das spätmittelalterliche Handwerkszeichen eines Küfers in der Pfarrkirche St. Petrus und Paulus zu Großostheim

von Friedrich Karl Azzola

Im nördlichen Seitenschiff der Pfarrkirche St. Petrus und Paulus zu Großostheim nahe Aschaffenburg findet sich im gotischen Rippengewölbe ein Wappen mit drei Zeichen: zwei Werkzeuge und ein Buchstabe (Abb. 1). Das rechte Zeichen der Abbildung 1 ist mühelos identifizierbar: Es ist ein aus Holz gefertigter Feststellzirkel, wie man ihn in Küfereien benutzte und deshalb auch in museal bewahrten Werkstätten der Küfer antrifft (Abb. 2). Anders das Werkzeug links! Es ist ein schlanker, konisch-asymmetrischer Küferschlegel des Spätmittelalters[1].

Allerdings ist dieser Küferschlegel lediglich in Stein gehauen, doch nicht im Bild überliefert; Abbildung 3 zeigt dazu ein weiteres Beispiel. Der Schlegel des Küfers auf Abbildung 4 ist lediglich konisch, hingegen derjenige des Küfers auf Abbildung 5 symmetrisch. Diese schlanken Schlegel der Küfer wurden bald nach 1600 durch ein klobiges Werkzeug rechteckiger Kontur abgelöst. Da alle Schlegel der Küfer aus Holz gefertigt waren, kann man nur die neueren, klobigen Typen in Museen vorfinden. Hingegen sind die schlanken symmetrischen, konischen bzw. konisch-asymmetrischen Schlegel längst allesamt verloren und lediglich ikonographisch überliefert.

Das Wappen auf Abbildung 1 läßt demnach als Handwerkszeichen auf einen Küfer als Stifter schließen, der den Kirchenbau tatkräftig förderte, wobei das aus einer gotischen Minuskel abgeleitete p die Initiale seines Familiennamens nennt, anders läßt sich nach aller Erfahrung dieser Buchstabe nicht deuten.

[1] Vgl. *Friedrich Karl Azzola*, Der verschollene Grabstein des Küfers Baltzer Durschuch, 1566, vom alten Friedhof in Gießen, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen NF 75 (1990), S. 163-186.

Abb. 1

Wappen aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts im Rippengewölbe des nördlichen Seitenschiffs der Pfarrkirche St. Petrus und Paulus zu Großostheim mit einem asymmetrischen Schlegel und einem Zirkel als historisches Handwerkszeichen der Faßbinder/Küfer und einem p als Namensinitiale (Aufnahme: Azzola).

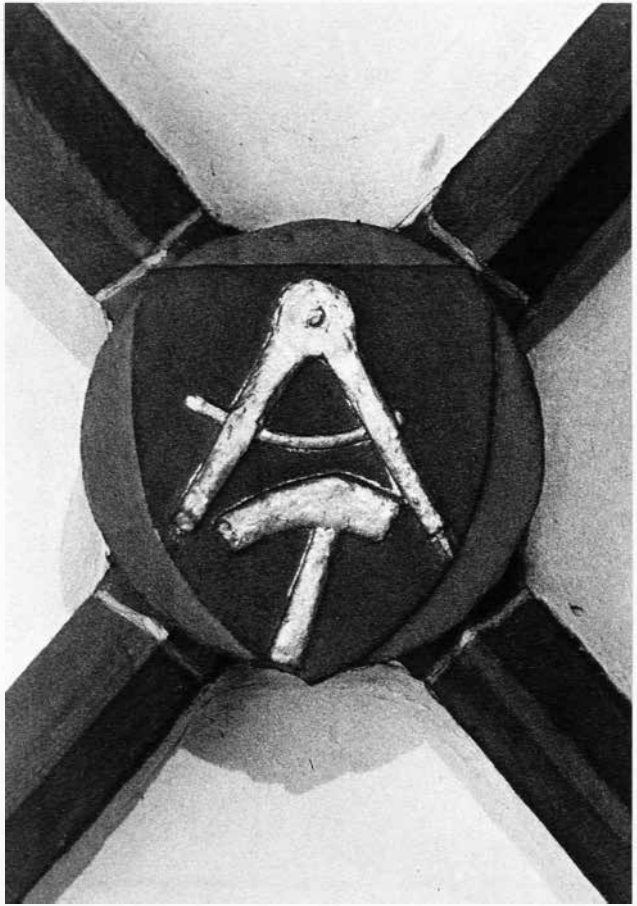


Abb. 2

Abb. 3

Abb. 4

Ein Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert. Der Küfer führt in seiner Rechten einen konischen Schlegel.

Abb. 2

Der 46,5 cm lange Feststellzirkel eines Küfers im Heimatmuseum der Stadt Neustadt an der Weinstraße (Aufnahme: Azzola).

Abb. 3

Ein Schlußstein des 15. Jahrhunderts im südlichen Seitenschiff der Liebfrauenkirche zu Worms mit einem konisch-asymmetrischen Schlegel und einem Zirkel als historisches Handwerkszeichen der Wormser Faßbinder/Küfer (Aufnahme: Azzola).

Abb. 5

Niclas Pütner, ein Faßbinder/Küfer/Büttner, der 28. Bruder der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg, um 1425, im Hausbuch Blatt 11v, mit seiner rechten Hand einen symmetrischen Schlegel führend (Aufnahme: Stadtbibliothek Nürnberg).

Das Aschaffenburger Krämerzunftbuch von 1557

von Heinrich Fußbahn

Das Aschaffenburger Krämerzunftbuch von 1557, das sich in den Beständen des Stadt- und Stiftarchivs Aschaffenburg befindet, enthält 619 Seiten und umfaßt Einträge bis zum Jahr 1722. Es beginnt auf S. 14 f. mit folgendem Eintrag[1]:

> „Manual oder verzeichnuß der kremer Zunfft, oder Bruderschafft, welches durch die Ingenante und nachgeschriebenen Zunfftbruder einhellig und gemeinlich verwilligt im Jar 1557 und bey den Zunfft meistern mit nam Hanße kempffen und Heinrich vogten uff das hernach furter und alwegen Eyn Ider Zunfftbruder So In diesse Zunfft oder fraternität kommen wirdt angeschrieben werden sol, uff welchen tag er darin kompt, und volgents so einer mit toedt abgeeh so sol auch der selbig tag angezeicht werden In welchem er abgestorben uff das die Jungen so etwan In fremden Landen uber kurtz oder lang der Zunfft begerten so sie hieher kommen, oder aber einer ein geburts brieff bedorffte, auch so einem ein erbfal uff sturb wie es sich dan zutragen möcht, darmit man den Zunfftgenossen, ware kundtschafft und Bericht der warheit geben und Leisten kunth.
>
> Auch sollen die wittfrawen an ein sonder ort hinden In dem buch geschrieben werden, daß gleich auch die Junckfrawen, so die Zunfft erkaufften, biß so lang sie froh in den ehestandt begeben so sol also dan der selbig man vorn zu den Zunfft brudern geschrieben werdenn uff das viel In dem unroth werdt vermitten.
>
> Es soll auch diß buch in den Zunfftkisten bey andern briffen verwarlich behalten werden."

Im wesentlichen diente das Buch dazu, die Aufnahme neuer Mitglieder in die Krämerzunft sowie das Ausscheiden aus der Zunft durch Wegzug oder Tod schriftlich festzuhalten. Die rechtlich bedeutsame Zunftmitgliedschaft konnte damit verbindlich gegenüber Dritten nachgewiesen werden.

---

[1] Diesen Vorspann kann man ungefähr so in modernem Deutsch wiedergeben: „Handbuch oder Verzeichnis der Krämerzunft bzw. Bruderschaft, welches durch die nachstehenden Zunftbrüder im Jahr 1557 unter den Zunftmeistern Hans Kempf und Heinrich Vogt einhellig bewilligt wurde, auf daß künftig jeder Zunftbruder, der in diese Bruderschaft kommt, aufgeschrieben werde mit dem Tag, an dem er in die Bruderschaft kommt. Wenn einer mit Tod abgeht, soll auch dieser Tag angezeigt werden. Auch wenn die Jungen über kurz oder lang in fremden Ländern die Aufnahme in die Zunft begehren und sie hierher kommen, oder wenn ein Geburtsbrief benötigt wird, auch wenn hinterher ein Erbfall eintritt, soll man den Zunftgenossen wahre Kundschaft und wahrheitsgemäß Bericht geben können. Auch sollen die Wittfrauen an einen besonderen Ort hinten im Buch geschrieben werden, desgleichen auch diejenigen Jungfrauen, die sich in die Zunft eingekauft haben. Wenn diese sich dann in den Ehestand begeben haben, sollen deren Männer vorne zu den Zunftbrüdern geschrieben werden, auf daß man Unklarheiten vermeide. Es soll auch dieses Buch in der Zunftkiste bei anderen Briefen verwahrt werden." Der Vorspann ist auf S. 291 f. abgebildet.

Manual oder verzeichnus
der kremer zunfft, oder Belider,
schafft, welcher durch die jnge-
nente und nachgeschriebene zunfft
brüder einfellig und gemeinlich
verwilligt jm Jar 1557
und bey den zunfft meistern mit
rath hans kempffen und
heinrich vogten, uff das fremd
fruter und alwegen ein jder
zunfft bruder von disser zunfft
oder fraternitet kommen wirdt
angeschriben werden sol, uff welch
tag er darin kompt, und volgends
so einer mit todt abgeht so sol
auch der selbig tag angeschrieben wer-
den zu welchem er abgestorben
uff das die jungen knaben
zu ehren den laden verbüch
oder lang der zunfft begehen
so sie fiehren kommen, oder ab-
ernte

K. 6. 57

14

einer ein gebriefft, brieff bedorfft, auch
so einer ein eydtt oder wie es sich
dem zu tragen möcht, damit man
der zunfftgenossen, ware bundt, pfliht
und gelübde der warheit geben und
und leisten, auch

Auch soll der Lettfrauen an
ein sonder ordenung in dem buch
geschrieben werden, desgleichen auch
die Zunfftfrauen do die zunfft ze
bestellen, bisz so lang die sich
in den ehestandt begeben so soll ich
dem der selbig man von der zu
zunfft brüdern geschrieben werden
oder auch wie der den ~~ach~~ brief
wardt verwittiren,

Es soll auch disz buch in der zunfft
bisz bey anderen brieffen verwar,
lich behalten werden,

Neben den eigentlichen Krämerberufen wurden vor allem Goldschmiede, Barbiere, Gastwirte, Fuhrleute, Apotheker, Hutmacher, Bierbrauer, Spielleute, Maler, Bader, Weißgerber, Kürschner, Buchdrucker, Einspännige[2] oder Mitglieder des Hofstaates im Schloß der Krämerzunft zugeordnet. Diese als vorwiegend kaufmännisch eingeschätzten Gewerbe sorgten dafür, daß die Krämerzunftmitglieder das höchste Einkommen aller in Aschaffenburg vertretenen Zunftmitglieder aufweisen konnten[3]. Die Krämerzunft war damit die Zunft der oberen bürgerlichen Mittelschicht.

Gehörte nach einer Zählung im Jahre 1509 die Zunft mit 21 Mitgliedern[4] noch zu den eher mittelgroßen Bruderschaften, so wuchs sie bis zum Jahr 1675, als ihr 52 Männer und 19 Witwen angehörten, zur zahlenmäßig stärksten Zunft heran[5].

Wegen der starken wirtschaftlichen und sozialen Stellung der Bruderschaft innerhalb der Stadt ist es kaum verwunderlich, daß viele öffentliche Ämter mit Persönlichkeiten aus ihren Reihen besetzt wurden.

Nachfolgend seien hier einige Beispiele von Zunftmitgliedern aufgeführt, die nachweisbar derartige Funktionen ausübten:

Gleich zu Beginn der Eintragungen ist die Zunftaufnahme des späteren Stadtschultheißen Johann Faust zu finden. Johann Faust wurde 1503 als Sohn des späteren Bürgermeisters Claus Faust (1475-1541) geboren und war ab 1518 zunächst Kleriker[6], resignierte dann jedoch und heiratete 1531 Catharina Kümmel, Tochter des kurmainzischen Hoftrompeters Andreas Kümmel aus Mittelsinn[7]. Johann Faust wurde im gleichen Jahr Bürger und spätestens 1547 Schultheiß in Aschaffenburg[8]. Nach den kriegerischen Heimsuchungen der Stadt trat er 1552 in Mainz eine Stelle als weltlicher Richter an und wurde 1557 durch die Verleihung kaiserlichen Adels ausgezeichnet[9]. Trotz seines Umzuges nach

---

[2] Einspännige (auch Reisige genannt) waren Söldner mit eigenen Waffen und eigenem Pferd, jedoch ohne Knechte oder Jungen; sie nahmen zeitlich befristete Dienste bei einem Landesherren an und genossen z. T. hohes Ansehen; vgl. *Heinz F. Friederichs*, Aschaffenburg im Spiegel der Stiftsmatrikel 1605-1650. Beiträge zur Geschichte und Genealogie der kurmainzischen Residenz im Dreißigjährigen Kriege (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 6), Aschaffenburg 1962, S. 38.

[3] Nach einer Brandschatzung von 1553 verfügten die 31 Krämerzunftmitglieder über ein Durchschnittsvermögen von 505 Gulden und lagen damit an der Spitze aller 14 Zünfte; vgl. *Roman Fischer*, Aschaffenburg im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 32), Aschaffenburg 1989, S. 273-277, bes. S. 273 f.

[4] Vgl. Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Bürgerbuch 1509-1621, S. 431.

[5] Vgl. *Lorenz Völker*, Huldigung in Aschaffenburg im Jahre 1675, in: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde 15 (1980/81), S. 757-759, Auflistung der Mitglieder der Krämerzunft ebd., S. 757.

[6] Vgl. *Fischer*, (wie Anm. 3), S. 122.

[7] Vgl. *Rudolf Schäfer*, Ahnenliste Pfannmüller, in: Mitteilungen der Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung 5 (1938/1939), S. 427-490, dies S. 466.

[8] Wie Anm. 4, S. 40 u. 74; laut *Alfred F. Wolfert*, Aschaffenburger Wappenbuch (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 20) Aschaffenburg 1983, S. 144, war Johann Faust ab 1532 Schultheiß.

[9] Vgl. *Heinz F. Friederichs*, Sippe und Amt im kurmainzischen Vizedomamt Aschaffenburg 1450-1650, in: Aschaffenburger Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 4 (1957), S. 1023-1049, dies S. 1030 f.

Mainz blieb er Zunftmitglied in seiner Heimatstadt und versteuerte 1553 ein Vermögen von 1345 Gulden[10]. Johann Faust verstarb am 15. August 1563 zu Mainz „im druckhauß" (Krämerzunftbuch, S. 16).

Sein Sohn Johann, genannt Faust von Aschaffenburg (* 1535 Aschaffenburg, † Frankfurt 1596, 1561 Dr. jur. utr.), war Bürger und Advokat zu Frankfurt[11].

Zunftmitglied Nikolaus Happel war zwischen 1594 und 1605 Stadtschultheiß von Aschaffenburg[12]. Der 1554 aus Frankfurt nach Aschaffenburg gekommene Goldschmied[13] wurde 1568 erstmals als Ratsmitglied erwähnt[14].

Zunftbruder Fulgentius Bertz (S. 45, † 4. Juni 1613) versah das Stadtschultheißenamt zwischen 1607 und 1609[15].

Der aus Jugenheim/Rheinhessen stammende Johann Gans wurde im Jahre 1605 Mitglied der Krämerzunft (S. 93). Er war Wirt im „Gasthaus zum Engel"[16] und seit dem 17. Februar 1610 auch Mitglied des Rats der Stadt Aschaffenburg[17]. Als Ratsältester verstarb er inmitten bitterster Notzeiten und Entbehrungen am 12. Februar 1637 (S. 93)[18].

Der am 21. Dezember 1625 in Mons bei Lüttich als Sproß einer Lütticher Familie geborene Wallone Johann Franz Dalcken wurde am 20. April 1659 in die Krämerzunft aufgenommen (S. 389). Er war seinem älteren Bruder Wilhelm Dalcken nach Aschaffenburg gefolgt, der hier seit 1639 Stiftskanoniker war[19].

Johann Franz Dalcken hatte sich 1648 an der Universität Würzburg als Student der Rechte immatrikuliert und am 21. Januar 1659 in Großostheim die Elisabeth, Witwe des Aschaffenburger Bürgers Michael Mang, geheiratet[20].

Wenig später wurde er nach Vorlage „einer Churfürstlichen personal befreyung"[21] auch Bürger der Stadt Aschaffenburg und am 6. Februar 1662 in de-

[10] Vgl. *Fischer* (wie Anm. 3), S. 122.

[11] Vgl. *Schäfer* (wie Anm. 7), S. 465.

[12] Vgl. *Wolfert* (wie Anm. 8), S. 145.

[13] Wie Anm. 4, S. 92.

[14] Vgl. *Alois Grimm,* Aschaffenburger Häuserbuch. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 626.

[15] Vgl. *Wolfert* (wie Anm. 8), S. 145.

[16] Im Anwesen Dalbergstraße 15; die Grundfläche ist heute Bestandteil des Rathauses; vgl. *Grimm,* Häuserbuch I (wie Anm. 14), S. 85-88.

[17] Wie Anm. 4, S. 292

[18] Ein anschauliches Bild der Zustände in Aschaffenburg nach Abzug der Schweden bietet *Josef Baierlein,* Aschaffenburger Kultur- und Geschichtsbilder aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Abt. 1-2, Asschaffenburg 1891, dies Abt. 2. – Von den Kindern des Johann Gans ist sein Sohn Johann Jacob Gans hervorzuheben, der ebenfalls, und zwar seit 1635 (Krämerzunftbuch, S. 277), Stadtrat und Gastwirt war, allerdings im Gasthaus „Zum Riesen" (vgl. Kirchengemeinde St. Agatha, Pfarrmatrikel, Bd. 1, S. 159). Er war verheiratet mit Ursula Weber (vgl. Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Stadtratsprotokolle, 1, Protokoll vom 5. September 1636, S. 76), Tochter des Landschreibers Nikolaus Weber (vgl. *Friederichs,* Aschaffenburg – wie Anm 2 –, S. 95). Johann Gans' Tochter Klara heiratete 1637 den wahrscheinlich aus Kahla in Thüringen stammenden kurmainzischen Landhauptmann Moritz Bayer (vgl. ebd., S. 69, und Kirchengemeinde St. Agatha, Pfarrmatrikel, Bd. 1, S. 214), der später selbst als Engelwirt genannt wird (vgl. *Grimm,* Häuserbuch I – wie Anm 14 –, S. 87).

[19] Vgl. *August Amrhein,* Die Prälaten und Canoniker des ehemaligen Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, Würzburg 1882, S. 189.

[20] Vgl. *Rolf d'Alquen,* Beiträge zur Geschichte der Familie van Alken, Dalcken, Dalquen, d' Alquen (8. Bericht), Bremen 1968, S. 64 ff.

[21] Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Stadtratsprotokolle, 1, Protokoll vom 14. März 1659, S. 47.

ren Rat berufen[22]. Dalcken wird sowohl als Krämer wie auch als Besitzer einer Walkmühle erwähnt[23] und war Bewohner des kulturhistorisch bedeutsamen Stäblerhauses[24] in der Pfaffengasse. Sein Schwiegersohn war Kaufmann Franz Wilhelm Savenoy aus Mainz, ebenfalls ein Aschaffenburger Ratsherr[25].

Caspar Reccius aus Nidda übernahm 1636 das Amt des Spitalmeisters (S. 288) und verwaltete damit die bedeutenden, der Armenfürsorge dienenden Güter des Spitals[26]. Aus den Reihen der Krämerzunft hatte zuvor schon der Barbier Hans Nebe (S. 32) von 1560 bis 1572 dieses Amt innegehabt[27].

Der oben erwähnte Johann Franz Dalcken war nicht der einzige Zunftbruder, der aus fernen Gegenden nach Aschaffenburg gekommen war. Das Krämerzunftbuch gibt viele Beispiele für Neuansiedlungen weitgereister Zunftgenossen.

Valentin Wenascha aus „Lohr" im Veltlin wurde 1610 Bürger, wechselte aber erst 1629 zur Krämerzunft (S. 208). Jenseits der Alpen, in „Canobia" im Herzogtum Mailand (Cannóbio/Lago Maggiore) war auch Bartholomäus Gotthartt geboren, der Ende 1635 Zunftmitglied wurde (S. 279). Der Goldschmied Johann Schuldt kam 1614 aus „Mülles" bei Hamburg „in Sachsen" nach Aschaffenburg (S. 144). Aus „Sardt" bei Lüttich stammen gleich zwei Zunftbrüder, nämlich der 1618 aufgenommene Bierbrauer Melchior Male (S. 175) und der 1630 aufgenommene Leonhard Klein[28] (S. 224).

Ob der 1653 zünftig gewordene Hutmacher Johann Ridinger aus Straßburg (S. 367) mit dem berühmten, ebenfalls aus Straßburg stammenden Schloßbaumeister Georg Ridinger (1568-1617)[29] verwandt war, muß vorerst leider ungeklärt bleiben.

Zu den besonders für den Familienforscher interessanten Details zählen aber nicht nur die Angaben über den Herkunftsort der Zunftmitglieder, sondern auch gelegentliche Aufzeichnungen über das Ausscheiden aus der Zunft, sei es durch Tod oder durch Wegzug.

---

[22] Vgl *Baierlein,* (wie Anm. 18), Abt. 1, S. 166.

[23] Vgl. Kirchengemeinde St. Agatha, Pfarrmatrikel, Bd. 1, S. 216, sowie Eintrag vom 24. September 1675 in den Sterbematrikeln, ebd., S. 411 ff.

[24] Vgl. *Alois Grimm,* Aschaffenburger Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 48.

[25] Vgl. *ders.,* Häuserbuch I (wie Anm. 14), S. 200.

[26] Vgl. dazu *Willi Köhl,* Aschaffenburg. Urgeschichte, Geschichte, Wirtschaft, Aschaffenburg 1935, S. 23 ff. Bei der Auswahl der Spitalmeister waren zuvorderst kaufmännische Fähigkeiten gefragt und daher Mitglieder der Krämerzunft für dieses Amt besonders gut geeignet.

[27] Vgl. *M[artin] B[alduin] Kittel,* Die Bau-Ornamente aller Jahrhunderte an Gebäuden der Königlich Bayerischen Stadt Aschaffenburg. Deutsche Periode, Lieferung 12, Aschaffenburg 1861, S. 29 f.

[28] Zu diesem vgl. Pfarrmatrikel (wie Anm. 23), S. 18; er heiratete 1629 die Tochter des Bierbrauers Servatius Badon.

[29] Zu diesem vgl. *Hans-Bernd Spies,* Schloß Johannisburg zu Aschaffenburg und sein Baumeister Georg Ridinger, in: Georg Ridinger, Architektur des Schlosses Johannisburg zu Aschaffenburg. Faksimiledruck der Ausgabe Mainz 1616, hrsg. v. Hans-Bernd Spies (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Reihe Nachdrucke, Bd. 2), Aschaffenburg 1991, S. 1-20, dies S. 9-15.

So erfährt man, daß die Pestepidemie von 1606 auch an der Krämerzunft nicht spurlos vorüberging. Am 25. November 1606 starb beispielsweise der Kürschner Christoph Günther den Schwarzen Tod (S. 33).

Selbst aus großer Ferne wurde Kunde über die Zunftmitglieder vernommen und im Zunftbuch festgehalten. Aus den Niederlanden traf 1585 die Nachricht vom Ableben des gebürtigen Großostheimers und Zunftbruders Peter Waismann ein (S. 48).

Der 1575 in die Bürgerschaft aufgenommene gebürtige Franke[30] und Kronenwirt Paul Dischinger hingegen war 1594 „vonn hinnen ihns Landt zue Hungern gezogen" und „darinnen uff dem Blatz blieben oder umbkhomen" (S. 42). Die Stadtratsprotokolle jener Zeit geben weiteren Aufschluß über die Hintergründe dieses wohl nicht ganz freiwilligen Ungarnaufenthalts.

Dischinger war im März 1594 angeklagt worden, „auf freier kaiserlicher Straße" einen Angriff (offenbar Raub) gegen den Friedberger Münzmeister und zwei Frankfurter Juden getan zu haben. Er mußte dafür nicht nur „durch all seine Habe und Nahrung" Entschädigung zahlen, sondern war offenbar in diesem Zusammenhang auch des Landes verwiesen worden mit der Auflage, fortan in Ungarn gegen die Türken zu kämpfen.

Das war zu dieser Zeit eine durchaus gängige Praxis bei der Verhängung von Strafen[32]. Paul Dischinger kehrte jedenfalls aus Ungarn nicht zurück, was dem oben zitierten Eintrag zu entnehmen ist[33].

Wegen ganz ähnlicher Gründe dürfte es auch Jost Christoffel (Zunftaufnahme 1597) nach Ungarn verschlagen haben. Das Zunftbuch berichtet, Christoffel sei in Ungarn „umbkhommen" (S. 71).

Wie die beiden letzteren Beispiele zeigen, befleißigten sich nicht alle Zunftmitglieder eines ehrlichen und sittsamen Lebenswandels.

Unliebsamer Bekanntschaft mit der Obrigkeit und damit dem drohenden Gefängnisturm[34] entgingen die Betroffenen oftmals durch heimliche Flucht.

---

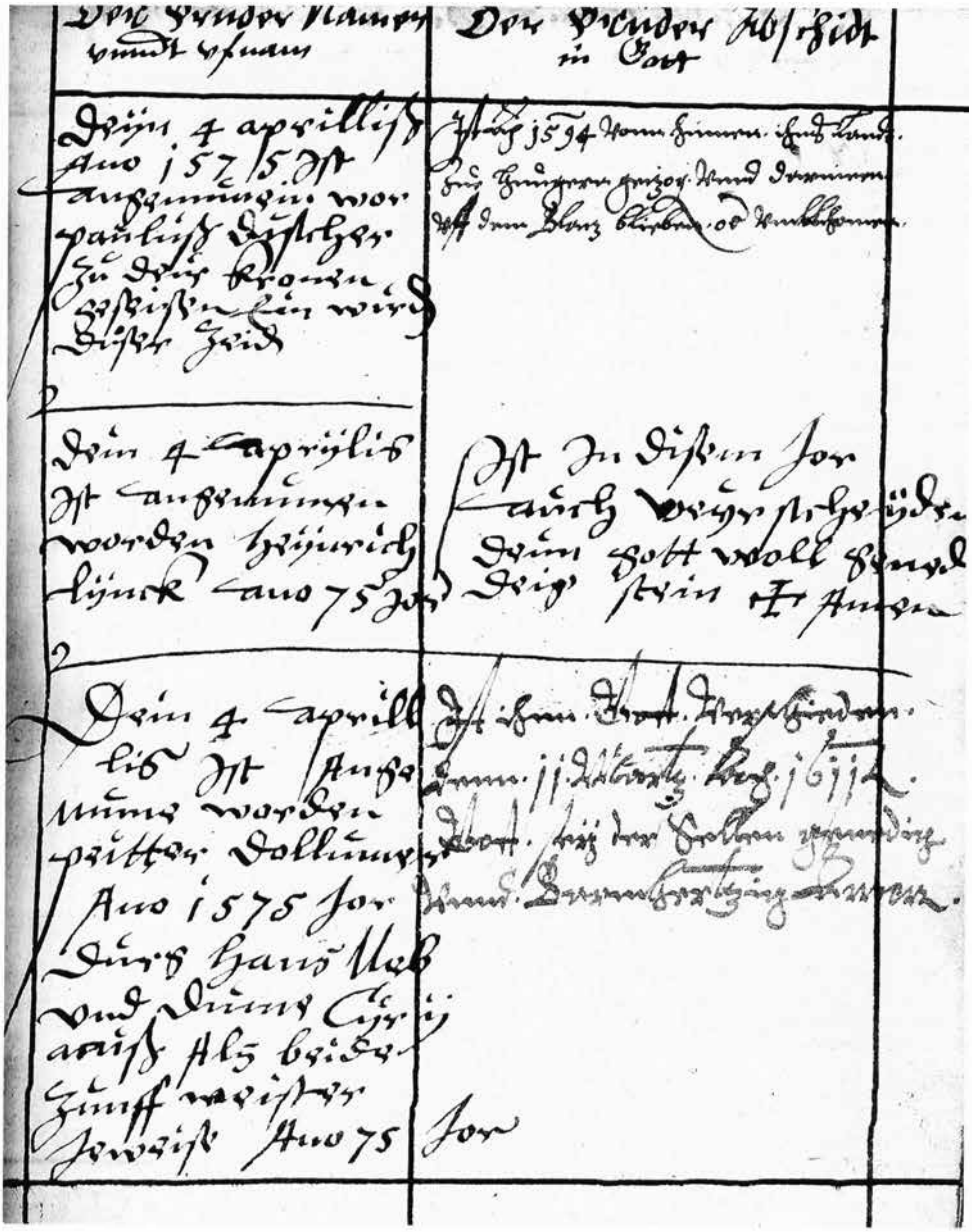
[30] Wie Anm. 4, S. 156.

[31] Vgl. *Grimm,* Häuserbuch I (wie Anm. 14), S. 132, wo auch das Ratsprotokoll vom 2. März 1594 zitiert.

[32] Ein weiteres Beispiel betraf Claus Karrn aus Sulzbach, welcher „wegen Ehebruchs und blutt schandt vermoeg Peinlichen Urtheils zehen Jahrlang wider den Thurcken zu kriegen verwiesen worden" war; Stadtratsprotokolle (wie Anm. 21), Protokoll vom 9. Dezember 1594; vgl. auch *Baierlein,* (wie Anm. 18), Abt. 1, S. 3.

[33] Das Bürgerbuch (wie Anm. 4), S. 238, vermeldet interessanterweise, daß am 29. März 1594 der junge Hans Mötter nach Ungarn zog, jedoch im August wieder in Aschaffenburg eintraf. Vielleicht hatte er sich mit dem im gleichen Monat (März 1594) verurteilten Paul Dischinger zusammen auf den Weg gemacht, kehrte jedoch vorzeitig zurück. – Wie sich aus dem Ratsprotokoll (wie Anm. 21), Protokoll vom 6. Juli 1595, ergibt, wurde ein Jahr später auch der Sohn von Paul Dischinger, Martin Dischinger, des Landes verwiesen. Der Metzger Georg Koch hatte nämlich acht Tage im Gefängnis verbringen müssen, weil er „zu verhafften Martin dischingern ans gefenknus gangen, mitt demselben sprach gehalten und ihnen wegen der landesverweisung zur halsstarrigkeit und widderspenstigkeitt [. . .] gesteifft [=angestiftet]" hatte.

[34] Zu den Aschaffenburger Gefängnissen in früheren Zeiten vgl. *Alois Grimm,* „In den Turm" – das war noch vor 150 Jahren wörtlich zu nehmen. Bis 1837 dienten in Aschaffenburg alte Befestigungstürme



S. 42 des Aschaffenburger Krämerzunftbuches von 1557.

Auf leisen Sohlen hatte beispielsweise der 1563 aus Andernach gekommene Goldschmied Dietrich von der Wehe die Stadt verlassen. „Ist ihm das plaster zu heiß gewesen hyr", kommentierte dazu spitz und lakonisch das Zunftbuch (S. 29).

Das besagte Aschaffenburger Pflaster war im Jahre 1580 auch dem Nürnberger Apotheker Sebald Groß „zu heiß gewesen" (S. 47). Auch er bevorzugte daher einen eher unrühmlichen Abgang bei Nacht und Nebel.

Der 1612 in die Zunft aufgenommene Hutkrämer Johann von Plittersdorf hatte dagegen seine ganz persönlichen Gründe für einen heimlichen Wegzug. Er war mit einer „Meidt darfohn getzogen" und hatte seine „Frau im Stich gelassen" (S. 128).

Daß solche und ähnliche Umtriebe ganz fatale Folgen haben konnten, mußte wenig später auch der gebürtige Schweinheimer Ludwig Baumann erfahren, der wegen eines nichtehelich gezeugten „khindtleins" gar aus der Zunft verstoßen wurde (S. 174).

Kurzerhand „abgeschafft", und zwar „sambt weib undt Khindern" wurde 1603 der aus Lindau am Bodensee stammende „Procurator" (Rechtsbeistand) Johann Baptist Keller (S. 77). Der Grund für dieses gar nicht zimperliche Vorgehen scheint mit seiner Tätigkeit als Spitalmeister, die er von 1590 bis 1599 ausübte, im Zusammenhang zu stehen[35]: Keller hatte als Verwalter der umfangreichen Spitalsgüter erhebliche Außenstände in Geld (1670 Gulden) und Naturalien auflaufen lassen und mußte hierfür persönlich haften. Keller verlor deswegen schon 1599 sein Haus und sein gesamtes Mobiliar. Erst 1602 wurde ihm der Schuldrest von noch 50 Gulden erlassen. Danach war Keller in Aschaffenburg nicht mehr geduldet und mußte die Stadt verlassen.

Der Seligenstädter Spielmann Michael Mohr hatte, bevor er 1611 notgedrungen selbst das Weite suchte, das Gefängnis bereits von innen kennengelernt. Blumig umschreibt das Zunftbuch diese Tatsache mit den Worten: „Hat den Urlaub hinter der Thür genommen" (S. 116). Ein Grund für den Gefängnisaufenthalt wurde nicht vermeldet, jedoch mit einiger Empörung festgestellt, daß Mohr der Zunft mehr als einen Gulden schuldig geblieben sei.

Natürlich waren kriminelle Delikte nicht immer der Hintergrund für einen Wegzug aus der Stadt. Das gewährte Maß an Religionsfreiheit konnte für die Wahl des Wohnortes ebenso von entscheidender Bedeutung sein.

Zwar herrschte unter Erzbischof Wolfgang von Dalberg (Amtszeit 1582-1601) eine relativ liberale Haltung gegenüber der Reformation[36], dennoch war Aschaffenburg kein Ort der uneingeschränkten religiösen Toleranz.

---

als Gefängnis. Dann bekam die Stadt ihren ersten selbständigen Gefängnisbau, in: Spessart. Monatsschrift des Spessartbundes. Zeitschrift für Wandern, Heimatgeschichte und Naturwissen 1981, H. 2, S. 3-8.

[35] Vgl. *Kittel* (wie Anm. 27), S. 32 u. 76.

[36] Vgl. *Friedhelm Jürgensmeier*, Das Bistum Mainz. Von der Römerzeit bis zum II. Vatikanischen Konzil (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 2), Frankfurt am Main ²1989, S. 205 ff.

So ist verzeichnet, daß der Bierbrauer Georg Dürbeck im Jahre 1597 „wegen der Religion wiederumb alhier hinweg gezogen" sei und der Stadt den Rücken gekehrt habe (S. 68). Der aus Stadtsteinach stammende Evangelische hatte sich zuvor „nitt allerdings besonders mit der Communion eingestellt" und war deswegen 1595 vor den Rat zitiert worden[37]. Dürbeck berief sich dabei zunächst auf seinen Bürgereid, worin er lediglich ein der katholischen Religion gemäßes Verhalten gelobt hatte, nicht jedoch eine Konversion[38]. Dürbeck hielt es auch für unmöglich, daß „Ihro Churf[ür]stl[iche] G[naden] einige Burger zur Religion zwingen werden"[39]. Die Nachsicht des Kurfürsten hielt sich aber dann doch eher in Grenzen, so daß schließlich der Wegzug den langjährigen Streitereien ein Ende setzte.

Auch beim aus Hagen stammenden Gewürzkrämer Hans Kompaß wurde 1601 vermerkt, daß er „wegen der Religion" nach Frankfurt verzogen sei (S. 69).

Beispiele von Hexenverfolgungen sind im Krämerzunftbuch ebenfalls nicht unerwähnt geblieben. Sie geben ein Zeugnis der tief verwurzelten unheilvollen Irrationalität und abergläubischen Vorstellungen jener Zeiten.

Die Witwe des Ochsenwirts Philipp Kreß wurde am 7. Februar 1603 „wegen Zauberaÿ" mit dem Schwert hingerichtet „und darnach zu Aschen verbrannt" (S. 257). Zweifellos hatte sie mit einem Vermögen von über 3332 Gulden zu den reichsten Einwohnern Aschaffenburgs gehört. Diese Summe bildete dann auch den größten Einzelposten der vom Fiskus im Jahr 1603 konfiszierten „Hexengelder"[40].

Merkwürdig anmutende Bemerkungen bei Hans Ruck, Hans Bachmann und Michael Schimmel, die drei seien jeweils „Mitt lebendigem leyb verschieden" (S. 47 – Zitat –, 51 und 52), deuten ebenfalls auf ein Ende auf dem Scheiterhaufen hin.

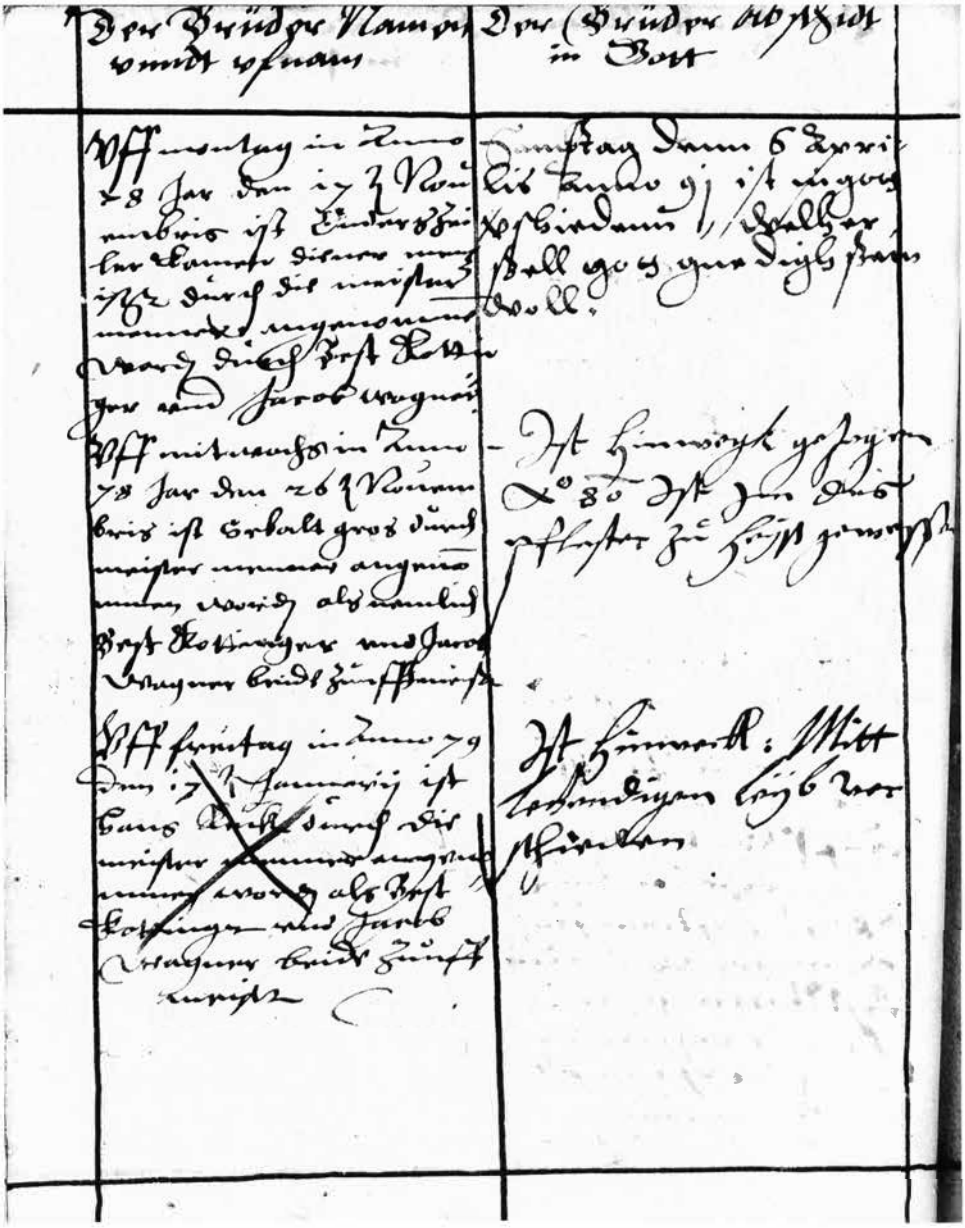
Nicht nur die Zunftmitglieder und deren Witwen, sondern auch die aufgenommenen Lehrjungen wurden ins Zunftbuch eingetragen. Die Ableistung einer Lehre konnte somit gegenüber jedermann nachgewiesen werden. Zumeist wurden auch weitere Angaben zur Herkunft der Lehrjungen notiert.

Stellvertretend für viele sei hier der aus Prag gebürtige Samuel Richter aufgeführt, von dem im Jahre 1628 das Zunftbuch sogar berichtet, „man weiß nicht, wer seine Eltern seint" (S. 159).

Soweit einige wenige ausgewählte Beispiele aus den vielen Eintragungen im Krämerzunftbuch. Das Krämerzunftbuch erhellt in vielen Farben das soziale Umfeld der Zünfte in der beginnenden Neuzeit und verspricht darüber hinaus, für den Familienforscher eine ergiebige Fundgrube zu werden. Die ansonsten

---

[37] Vgl. *Baierlein* (wie Anm. 18), Abt. 1, S. 9.
[38] Wie Anm. 4, S. 236.
[39] *Baierlein* (wie Anm. 14), Abt. 1, S. 9.
[40] Vgl. *Alois Lorenz*, Hexenprozesse, in: Aschaffenburger Geschichtsblätter. Organ des Aschaffenburger Geschichtsvereins 2 (1908), S. 1-7, dies S. 2.



S. 47 des Aschaffenburger Krämerzunftbuches von 1557.

bezogen auf Aschaffenburg eher dünne genealogische Quellenlage für die Zeit im und nach dem 30jährigen Krieg wird mit dem Krämerzunftbuch erheblich verbessert.

Das Krämerzunftbuch stellt insgesamt ein unersetzbares Dokument der Stadtgeschichte dar. Es kann als besonderer Glücksfall gelten, daß es über die Zeit erhalten blieb und der allgemeinen Forschung zugänglich ist.

Das historische Schmiedezeichen von 1591 am Haus Hauptstraße 82 in Aschaffenburg-Obernau

von Friedrich Karl Azzola

Die Generation unserer Großeltern hat es noch erlebt, und unsere Eltern wußten es noch: Der Huf- und Wagenschmied war einst einer der wichtigsten dörflichen Handwerker. Allenthalben stößt man auf seine Relikte, obgleich die Schmieden längst verschwunden sind. Einige entwickelten sich zu Reparaturwerkstätten für Kraftfahrzeuge oder Landmaschinen, andere wurden abgerissen oder zu Garagen bzw. Wohnungen umgebaut.

Auch in Obernau trifft man am Haus Hauptstraße 82 auf ein wertvolles, frühes, in Stein gehauenes Schmiedezeichen aus dem Jahr 1591 (Abb. 1). Das wappenartig gefaßte Handwerkszeichen[1] eines namentlich nicht genannten Schmieds setzt sich aus drei Komponenten zusammen und zwar:

1. aus einem Beschlaghammer von rechts unten nach links oben. Der Beschlaghammer (Abb. 2) ist von vierkantigem Querschnitt, allerdings im Bereich des Öhrs stark verbreitert. Seine Finne ist gekrümmt und in der Mitte längs so weit gespalten, daß ein auszuziehender Nagel damit gefaßt werden kann. Die Bahn ist an ihren Rändern etwas gebrochen. Für die Funktionstüchtigkeit des Beschlaghammers ist ein ausreichend langer Stiel wesentlich.
2. aus einem auf der Abbildung 1 von links unten nach rechts oben angeordneten Werkzeug mit einem gekröpften Stiel, ein historisches Hufmesser; es ist um 1900 untergegangen. Den letzten Entwicklungsstand dieses Werkzeuges zeigt Abbildung 3. Der Knauf wurde in der Leiste angesetzt und von der Hüfte aus der Pferdehuf mittels der mehrere Zentimeter langen Schneide bearbeitet. Da die Arbeit mit dem traditionellen Hufmesser gefährlich und mit einem hohen Unfallrisiko verbunden war, wurde es zu Beginn unseres Jahrhunderts durch das sogenannte englische Hufmesser ersetzt, weshalb man das historische Werkzeug zur besseren Unterscheidung auch deutsches Hufmesser nennt.
3. aus einem Hufeisen, das unten angeordnet ist.

Wohl aus Platzgründen fehlt die bei den meisten Schmiedezeichen vorhandene Zange. Insofern ist das vorliegende frühe Schmiedezeichen, bestehend aus

[1] Die Kenntnis des Schmiedezeichens verdanke ich Herrn Peter Fleck, Bad Vilbel, wofür ich auch an dieser Stelle herzlichen Dank sagen möchte. Zu den historischen Handwerkszeichen der Schmiede erschienen bisher zwei Arbeiten, und zwar: *Juliane Azzola* und *Friedrich Karl Azzola*, Historische Handwerkszeichen der Schmiede, insbesondere der Hufschmiede, auf Grab- und Haussteinen in der Schwalm, in: Hessische Heimat 33 (1983), S. 151-155, sowie *Friedrich Karl Azzola* und *Heinz Bormuth*, Überregionale Entwicklungszüge historischer Handwerkszeichen der Hufschmiede. Zugleich ein weiterer Beitrag zur Ikonographie Odenwälder Handwerkszeichen, in: Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften, Band 4, hrsg. v. Winfried Wackerfuß, Breuberg-Neustadt 1986, S. 569-576.

Abb. 1

Das historische Schmiedezeichen von 1591 am Haus Hauptstraße 82 in Obernau. Das Zeichen ist wappenartig gefaßt, das Wappen 20 cm hoch. Unter dem Wappen das Steinmetzzeichen (Aufnahme: Azzola).

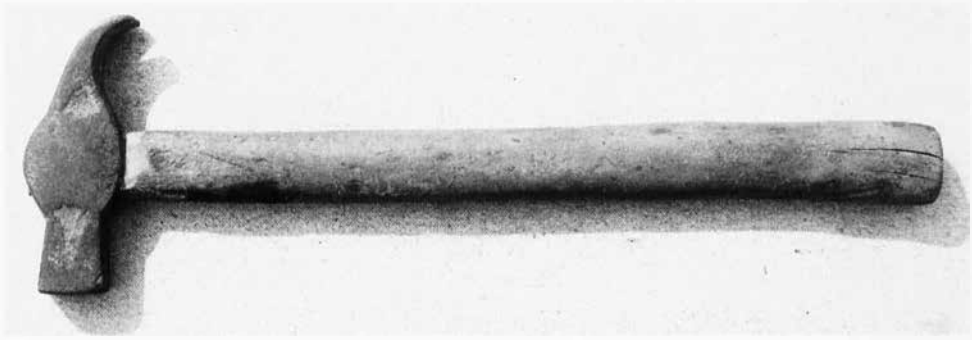


Abb. 2

Der 31,5 cm lange Beschlaghammer einer ehemaligen Hufschmiede in Zella bei Ziegenhain. Der zentrale Spalt der gekrümmten Finne ist im Schattenwurf leicht erkennbar (Aufnahme: Azzola).

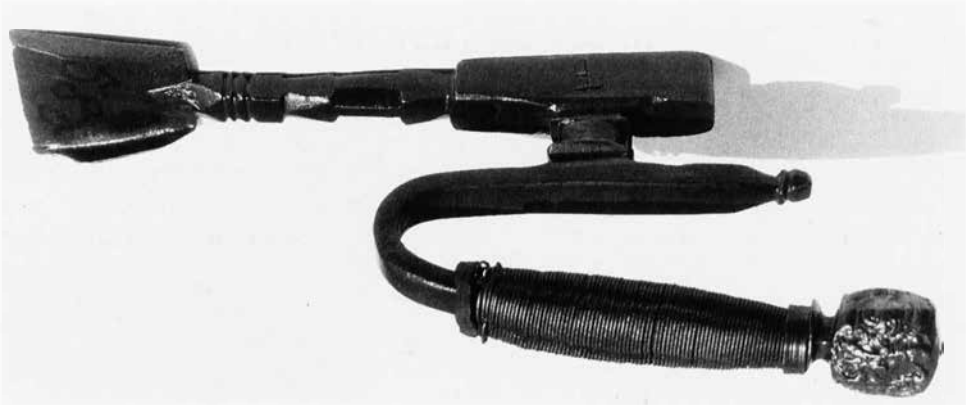


Abb. 3

Ein um 1900 gefertigtes deutsches Hufmesser im Heimatmuseum von Trebur (Kreis Groß-Gerau). Das Hufmesser ist 28,5 cm lang, seine Schneide 5,5 cm breit (Aufnahme: Azzola).

einem Beschlaghammer, einem deutschen Hufmesser und einem Hufeisen, eine Besonderheit. Mir sind weitere Zeichen dieser Komposition nur auf einem Grabstein bei St. Peter in Straubing von 1598 und auf einem leider verlorenen Grab-Steinkreuz in Nieder-Ramstadt von 1736 bekannt[2].

[2] Siehe dazu *Azzola/Bormuth* (wie Anm. 1), S. 573.

Die Wasserversorgung der Brauerei des Jakob Franz Löchler zu Aschaffenburg (1799)

von Hans-Bernd Spies

Da für untergäriges Bier[1] im Sinne des heutigen deutschen Reinheitsgebotes[2] nur Gerstenmalz, Hopfen, Hefe und Wasser verwendet werden dürfen, muß naturgemäß jede Brauerei bestrebt sein, diese Rohstoffe[3] in möglichst guter und zugleich preiswerter Qualität zu bekommen. Ähnlich war es auch bei dem Aschaffenburger Brauer Jakob Franz Löchler (1744-1814)[4], der, wenngleich dieses Reinheitsgebot für ihn nicht bindend, aber vielleicht doch Richtschnur war[5], sich dennoch bemühen mußte, die richtigen Rohstoffe für sein Bier zu bekommen. Allerdings ist aufgrund der Quellenlage nur darüber etwas bekannt, wie er die Wasserversorgung seiner Brauerei sicherte.

Löchler, der im Haus Sandgasse Nr. 51 wohnte und seit 1796 die Braukonzession für das ihm ebenfalls gehörende Nachbarhaus Nr. 49 besaß[6], bemühte sich, einen direkten Wasserzufluß aus der städtischen Wasserleitung für seine

---

[1] Bei untergärigen Biersorten, z. B. Pils, Export, sinken die Hefepilze nach Abschluß der Gärung auf den Boden ab; vgl. *Gerd Fischer u. Wolfgang Herborn,* Bier-ABC, in: Gert Fischer, Heidi Gansohr, Berthold Heizmann, Wolfgang Herborn u. Hans Günter Schultze-Berndt, Bierbrauen im Rheinland (Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern, Bd. 28), Köln/Bonn 1985, S. 187-194, dies S. 191 u. 194.

[2] Das deutche Reinheitsgebot des Bieres im Biersteuergesetz von 1952 wurde aus dem Reichsbiersteuergesetz von 1918 übernommen; das deutsche Reinheitsgebot geht auf das bayerische von 1516 zurück, das einen Vorläufer im Münchener Reinheitsgebot von 1487 hat, für das wiederum ähnliche Vorläufer nachweisbar sind; vgl. *Erich Stahleder,* Bayerische Bier-Acta: Fünfhundert Jahre Reinheitsgebot, München 1983, bes. S. 2-8, 11 u. 23-28, und *ders.,* Gerste, Hopfen und Wasser. Das Münchner Reinheitsgebot von 1487 und das Reinheitsgebot von 1516 im Rahmen der bayerischen Braugeschichte, in: Das Münchner Reinheitsgebot von 1487. Festschrift zum 500jährigen Jubiläum, hrsg. v. Verein Münchener Brauereien e. V., München 1987, S. 9-84, bes. S. 13-18, 35-45 u. 73-79.

[3] Zur Bedeutung der vier Bierrohstoffe vgl. *Hans Günter Schultze-Berndt,* Brautechnik im Wandel, in: Fischer u. a. (wie Anm. 1), S. 119-142, dies S. 120-125; ebd., S. 124: „Die Biertypen wie das (dunkle) Münchener, das Pilsener und das Dortmunder verdanken ihre Entstehung dem Zusammenspiel der Braustoffe Gerstenmalz, Hopfen und Wasser. Das Brauwasser allein hat keine Biertypen geschaffen."

[4] Zu diesem vgl. *Hans-Bernd Spies,* Die Gründung der heutigen Heyland' Brauerei GmbH Aschaffenburg, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 3 (1990-1992), S. 463-476, dies S. 468-475.

[5] Im Erzstift Mainz, zu dem Aschaffenburg damals gehörte, gab es kein Bierreinheitsgebot; zu den Ländern mit dem Reinheitsgebot vgl. *Stahleder,* Bier-Acta (wie Anm. 2), S. 28. Auch die 1804 für die Brauer im Erzkanzlerischen Kurstaat – zu diesem gehörte Aschaffenburg seit dessen Gründung im Jahre 1803, vgl. *Hans-Bernd Spies,* Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffenburg 1803-1816, in: Mitteilungen (wie Anm. 5), S. 263-287, dies S. 265-269 – erlassene Ordnung – Druck: Aschaffenburger Intelligenzblatt 1804, Nr. 27 (2. Juli), S. [1-4] – ließ außer Wasser (Art. 3), Gerste (Art. 4) und Hopfen (Art. 5) noch Zusatzstoffe zu, wie aus der Erwähnung von Gewürzen hervorgeht: „8) Die Versetzung des Bieres mit seinem [des Brauers] Gewürze und Hopfen geschehe in der Art, daß der Hopfen nicht zuviel und nur in so weit gekocht werde, als nothwendig ist, dessen flüchtige Theile aufzulösen." Auch ein anderer Punkt dieser Ordnung spricht für sich: „39) Ist das Bier in dem Verdachte, daß demselben Ingredienzen beigemischt seien, welche der Gesundheit schädlich sind; so hat die Polizei eine versiegelte Probe dem Stadtphisikus zur Untersuchung und Erstattung eines Gutachtens zuzusenden."

[6] Vgl. *Spies,* Gründung (wie Anm. 4), S. 472 ff.

Brauerei zu erhalten. Sein entsprechender Antrag wurde seitens des Stadtamtes geprüft, das nach Heranziehung eines Fachmannes am 22. Februar 1799 entschied[7]:

Es wird Jakob Franz Löchler gestattet, für sein Anwesen einen Wasserablauf aus der städtischen Wasserleitung anzulegen, und zwar unter folgenden Bedingungen:

1) Er muß die Leitung in sein Haus sowie die erforderliche Brunnenstube auf seine Kosten „ohne den mindesten Beitrag der Stadtkasse" machen lassen und künftig unterhalten.
2) Der Wassserablauf darf nicht stärker „als ein Federkiel dick" sein.
3) Er darf den Ablauf nur von abends 8 Uhr bis morgens früh um 5 Uhr benutzen.
4) Sollte „wider Verhoffen" während der Sommermonate oder zu anderer Jahreszeit Wassermangel eintreten, muß sich Löchler gefallen lassen, „daß ihm sodann durch den Bronnenmeister, welcher ohnehin responsable bleiben muß, damit in keinem Falle an dem Städtischen Bronnen ein Wassermangel entstehe", das Wasser bis zum Ende des Mangels „entzohen werde".
5) Löchler muß den Schlüssel zur Brunnenstube dem Brunnenmeister aushändigen, „der solchen stäts bey sich zu behalten hat, um hiedurch in den Stand gesezt zu seyn, durch Einhaltung dieses Ablaufs allem Wassermangel in den Städtischen Bronnen vorzubeugen".
6) Für diese Genehmigung muß Löchler jährlich am 11. November 3 Gulden an die Stadtkasse zahlen.
7) „wenn in der Folge durch eine andere Einrichtung der Städtischen Bronnen sich der Fall ergeben sollte, daß dieser Ablauf gar nicht mehr gestattet werden könnte, er [...] sich sodann die gänzliche Einziehung dieses Wasser-Ablaufs gefallen lassen müsse; und nicht berechtigt seye, hierauf pro perpetuo einen Anspruch zu machen, oder Ersatz seiner gehabten Kösten fodern zu können, wobei es sich von selbst versteht, daß die Entrichtung der jährlichen Drey Gulden alsdann aufhöre".
8) Dies Genehmigung gilt nur für Löchler persönlich, ein Nachfolger muß „um die Erneuerung dieser Concession" nachsuchen.

Diese Wasserentnahmegenehmigung konnte erst nach Zustimmung durch die Landesregierung in Kraft treten, weshalb das Stadtamt das entsprechende Protokoll mit einem Begleitschreiben am 27. Februar – den Dienstweg einhaltend – dem Vizedomamt zusandte[8]. Von dort ging der Vorgang am 9. März mit folgender Befürwortung an die Landesregierung[9]:

[7] Protokollauszug des Stadtamtes (Aschaffenburg, 22. Februar 1799), Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Regierungsarchiv, LG 3155. Hier und bei allen Aktenzitaten diplomatische Wiedergabe der Vorlage.

[8] Schreiben des Stadtamtes (Aschaffenburg, 27. Februar 1799) an das Vizedomamt, ebd.

[9] Vizedomamt (Aschaffenburg, 9. März 1799 [in Vorlage falsche Jahreszahl: 1798]; Eingangsvermerk des Empfängers vom 14. März 1799) an die Landesregierung, ebd.

„Wir sind d[a]her mit K:[10] StadtAmte einverstanden, und glauben unmasgeblich, das Gesuch von Jakob Franz Löchler zu genehmigen."

Die Landesregierung beschloß am 15. März, der Vereinbarung zwischen dem Stadtamt und Löchler zuzustimmen; die diesbezügliche Mitteilung ging am 19. März an das Vizedomamt ab[11].

Aufgrund der Arbeitsweise der mit dem Genehmigungsverfahren befaßten Einrichtungen (Stadtamt – Vizedomamt – Landesregierung) kann davon ausgegangen werden, daß Jakob Franz Löchler Ende März oder spätestens Anfang April 1799 seitens des Stadtamtes die verbindliche Erlaubnis zur Entnahme von Wasser aus der städtischen Wasserleitung für seine Brauerei erhielt. Damit hatte er sich von den vier zum Bierbrauen erforderlichen Rohstoffen – Gerstenmalz, Hopfen, Hefe und Wasser – zumindest letzteren in ausreichender Menge gesichert.

[10] K: = Kurfürstlichem.

[11] Landesregierung (Aschaffenburg, 15. März 1799, Konzept mit Absendevermerk 19. März 1799) an das Vizedomamt, Bayerisches Staatsarchiv Würzburg (wie Anm. 7).

Die Lehrer unter Dalberg und ihre Absicherung im Alter

von Martin Goes

Am 20. August 1804 ließ Dalberg alle Stadt- und Landschulen im Fürstentum Aschaffenburg überprüfen. Die eingereichten Berichte ergaben[1], daß es bei vielen Schulen schon an den einfachsten Erfordernissen fehlte. Die Kinder müßten „großentheils in enge, finstere und dumpfe Lehr-Zimmer zusammengedrängt und während der ganzen Schul-Zeit in eine peinliche, der Gesundheit, dem jugendlichen Frohsinne und der stets zu unterhaltenden Aufmerksamkeit äußerst nachtheilige Lage versetzt werden". Auch fehle es oft an der notwendigen Einrichtung und Ausstattung. Viele Lehrer würden unter Geringschätzung und Mangel am Nötigen leiden; bei so traurigen Umständen könnten sie sich „zu keinem edlen Gefühle der Bedeutenheit ihres Berufes erheben". Auch sei es in solchen Schulen nicht möglich, „die verschiedenen Arten des Unterrichtes gehörig zu ertheilen, und alle Schüler gleichzeitig auf eine ihrem Alter, Fähigkeiten und Kenntnißen entsprechende Art zu beschäftigen", noch könne es da „eine heitere Lehr- und Lern-Lust und jene freie Entwicklung der Geistes-Thätigkeiten" geben, die man wünsche, „wenn Schulen nicht bloße handwerksmäßige Lern-, sondern wahre Bildungs- und Erziehungs-Institute sein sollen".

Dalbergs „erste Sorfalt" galt daher ausreichend großen, angemessen eingerichteten und ordentlich ausgestatteten Schulräumen sowie der „Sicherung einer wenigstens erträglichen häuslichen Lage der Lehrer". Zwar würden der „harte Druck der Zeiten und die vom letzten Kriege auf den Gemeinden noch haftenden Lasten" die Ausführung von notwendig Erachtetem beschränken. Doch soll es von seiten des Staates „nicht an thuenlicher Mithilfe zu einem so seegensvollen Werke fehlen". Deshalb habe er „in vollem Vorgenuße der beglückenden Vortheile" für die jetzigen und künftigen Bewohner des Fürstentums Aschaffenburg einen Fonds von mehreren tausend Gulden aus der Stempeltaxe „zur Verwendung für die deutschen Stadt- und Land-Schulen" angewiesen mit der Bestimmung, „daß daraus die nöthigen Unterstützungs-Mittel für den Anbau neuer Schul-Häuser, für [die bessere] Einrichtung fehlerhafter

[1] Diese Angaben wie auch die folgenden Zitate aus dem Schuledikt vom 23. Oktober 1805, gedrucktes Exemplar in: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Verordnungssammlung, Bd. 6, danach zitiert. Modernisierter Druck: *Theodor Josef Scherg*, Das Schulwesen unter Karl Theodor von Dalberg besonders im Fürstentum Aschaffenburg 1803-1813 und im Großherzogtum Frankfurt 1810-1813, München-Solln 1939, S. 80-86. - Schon 1781 hatte Franz Ludwig Fürstbischof von Würzburg und Bamberg eine gründliche Untersuchung der Landschulen im Hochstift Würzburg angeordnet. Er wollte den Unterricht verbessern, die Schulgebäude zweckmäßiger einrichten und „die meistens zu gering besoldeten Lehrer ihrem Verdienst gemäßer unterhalten". Er wurde dabei von seinem Domherrn Dalberg, „diesem echten Philantropen, treulich untertützt"; vgl. *[Johann Matthäus Hassencamp]*, Briefe eines Reisenden von Pyrmont, Cassel, Marburg, Würzburg und Wilhelmsbad, Heft 2, Frankfurt/Leipzig 1783, Zitate S. 166 u. 167 f.

Lehr-Zimmer und Herbeischaffung der Schul-Geräthschaften, für bessere Besoldung der zu gering bezahlten Lehrer, und für Belohnung derjenigen, welche sich auszeichnen, für allmählige Anlage kleiner Schul-Bibliotheken, für Beiträge zu einem mit der Zeit zu errichtenden Schul-Meister-Wittwen-Institute, für Pensionnirung solcher Lehrer, welche wegen Alters oder Kränklichkeit ihren Schul-Dienst nicht mehr versehen können u.s.w., nach Befund der jedesmaligen Umstände hergenommen werden sollen". Und er hoffe, „daß in wenigen Jahren die äußern Verhältniße aller Schulen so hergestellt sein werden, wie es das richtig beurtheilte Bedürfniß und die gute Beschaffenheit einer öffentlichen Lehr-Anstalt erfordern".

Bis dahin wären mehrere geistliche und weltliche Landesstellen für die oberste Aufsicht und Leitung der Schulen zuständig gewesen mit dem Nachteil, daß die kirchliche Gewalt „ein eben so unveräußerliches und wohlgegründetes Recht" hatte wie die weltliche, die die Schule als „Staats-Sache" beanspruchte.

Um bei dieser „gemischen Natur" der Schulangelegenheiten „alle Kollisionen zu verhindern", übertrug Dalberg für das Fürstentum Aschaffenburg in der Verordnung vom 23. Oktober 1805 seine erzbischöflichen und landesherrlichen Verwaltungsrechte des Schulwesens an die „kurfürstlich-erzkanzlerische Ober-Schul- und Studien-Inspektion" und hielt sich nur für wenige Fälle die letzte Entscheidung vor.

Für die vorliegende Untersuchung sind aus der Verordnung folgende Sätze zu entnehmen:

> Die Oberschul- und Studieninspektion hat die Prüfung der neu einzustellenden Lehrer vornehmen zu lassen und den Kandidaten, wenn er die erforderlichen Eigenschaften besitzt, „durch förmliche Anstellungs-Note als einen Staats-Diener zu authorisiren". „In Hinsicht der abhängigen Verhältniße, in welche der neue Schul-Lehrer wegen des Religions-Unterrichtes und seiner Obliegenheiten als Kirchen-Diener zu stehen kömmt, hat er zugleich bei der geistlichen Oberbehörde [dem Generalvikariat] um die Ertheilung einer Kommende [Genehmigung] nachzusuchen" (aus 3.).
>
> Die Ober- und Vogteiämter haben „das Ansehen und die Subsistenz [den Unterhalt] des Lehrers als eines Staats-Dieners gegen alle herrische Willkühr und Forderungen einer unanständigen Abhängigkeit von Seiten der Gemeinde-Vorstände sicher zu stellen" (aus 11.).

Dalberg, dessen flächenmäßig verändertes Territorium Napoleon 1810 zum Großherzogtum Frankfurt erhoben hatte, zu dem als eines der vier Departements auch weiterhin das Fürstentum Aschaffenburg gehörte[2], übernahm in die „Höchste Verordnung, die öffentlichen Unterrichtsanstalten, deren Organisation, Curatel und Fonds betreffend" vom 1. Februar 1812[3] viel vom Text seiner

[2] Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffenburg 1803-1816, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 2 (1987-1989), S. 263-287, dies S. 273-276.

früheren Verordnung, dabei unter I 2) die Anerkennung der Lehrer als Staatsdiener, und machte unter III 12) nun direkt die Gemeindevorsteher (Maire) für die Sicherstellung der Lehrer verantwortlich.

Im Vergleich mit der früheren Verordnung fällt auf, daß die Einholung einer Kommende entfallen ist. Statt dessen wird unter III 13) den Stadt- und Landpfarrern „die nähere Aufsicht in Hinsicht der Religionslehrgegenstände, der katechetischen Lehrmethoden, der auferbaulichen Schuldisciplin, der Bildung zur wahren gottgefälligen Religiosität, unter unmittelbarer großherzoglicher oder delegirter Autorität der Ober-Schul- und Studieninspectionen anvertrauet".

Schon neun Jahre vorher hatte der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803[4], der durch ein kaiserliches Ratifizierungsdekret zum Reichsgesetz erhoben wurde, persönliche Ansprüche, die an frühere geistliche Herrscher gestellt werden konnten, geregelt.

Es heißt in § 59:

> „In Ansehung der sämmtlichen bisherigen geistlichen Regenten [. . .], Hof-, geistlichen und weltlichen Dienerschaft, Militair und Pensionisten [. . .] wird diesen allen der unabgekürzte, lebenslängliche Fortgenuß ihres bisherigen Rangs, ganzen Gehalts und rechtmäßiger Emolumente [Nutzungen] [. . .] gelassen".

Im weiteren sind noch Spezialfälle angeführt.

Daß es sich bei der Ausführung des § 59 um ein heikles Thema handelte, geht aus einem Kommentar in der Zeitschrift „Der Rheinische Bund" hervor[5]. Hier steht, daß sich der Reichsdeputationshauptschluß in seinem vorsorgenden Geist des traurigen Schicksals der Staatsdiener väterlich angenommen und „durch sein großmüthiges Beispiel dem so falsch berechneten System der Plusmacher einige wohlthätige Modifikationen abgenöthiget hat".

Schließlich legte der Wiener Kongreß (1814/15) bei der Ordnung der europäischen Verhältnisse in Artikel XLV seiner Schlußakte[6], als er über den Unterhalt Dalbergs beschloß, unter 5. fest:

---

[3] Druck: Großherzoglich frankfurtisches Regierungsblatt, Bd. 1, Frankfurt am Main, 1810, S. 629-641.

[4] Druck: *Karl Zeumer* (Hrsg.), Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit (Quellensammlungen zum Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht, Bd. 2), Tl. 2: Von Maximilian I. bis 1806; Anhang, Tübingen 1913, S. 509-528. Das Ratifikationsdekret vom 28. April 1803 ebd., S. 529 ff.

[5] *A. B. und C.*, Beantwortung einiger durch die Rheinische Bundesakte veranlaßten Fragen, in: Der Rheinische Bund. Eine Zeitschrift historisch-politisch-statistisch-geographischen Inhalts, hrsg. v. Pleter[A[dolf] Winkopp, Bd. 4, Frankfurt am Main 1807, S. 264-276, Zitat S. 272.

[6] Druck der Wiener Kongreßakte vom 9. Juni 1815: *F[riedrich] W[ilhelm] Ghillany* (Hrsg.), Diplomatisches Handbuch. Sammlung der wichtigsten europaeischen Friedensschluesse, Congressacten und sonstigen Staatsurkunden vom westphaelischen Frieden bis auf die neueste Zeit, Tl. 1, Nördlingen 1855, S. 324-366; die Originalfassung von Art. XLV, 5 lautet: „Les serviteurs du Grand-Duché de Francfort, tant civils et ecclésiastiques que militaires et diplomatiques, seront traités conformément aux principes de l'art. LIX du recès de l'Empire du 25. Février 1803, et les pensions seront payées proportionnellement par les souverains qui entrent dans la possession des états qui ont formé le dit Grand-Duché, à dater du 1. Juin 1814."

„Die Staatsdiener des Großherzogtums Frankfurt sowohl ziviler, kirchlicher, militärischer als auch diplomatischer Art, werden gemäß den Prinzipien des Artikels LIX des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 behandelt, und die Pensionen werden anteilmäßig von den Souveränen aufgebracht werden, die den Besitz der Staaten übernehmen, die das genannte Großherzogtum gebildet haben, und zwar vom 1. Juni 1814 an."

Die für die Lehrer des ehemaligen Fürstentums bzw. Departements Aschaffenburg vorteilhafte Rechtslage wurde 1853 in Obernau durch den Vorstoß des Altlehrers Michael Stoll (1782-1857) aktenkundig, der nachgewiesen und von der Regierung bestätigt erhalten hatte, daß er „in Sulzbach zur Zeit, als die dortigen Gebietstheile an die Krone Bayerns übergingen, als Lehrer wirklich angestellt war und derselbe in dieser Eigenschaft der durch die fürstprimatische Verordnung vom 23. Oktober 1805 Ziff. 3 und die großherzoglich Frankfurtische Verordnung vom 1. Februar 1812 Ziff. I.2 und III.12 den Lehrern als großherzogliche Staatsdiener zugestandenen Rechte theilhaftig war. Hieraus folgt weiter nach Art. XLV der Wiener Congreß Akte vom 9. Juny 1815 und des hierin angezogenen § 59 des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803, daß dem genannten Lehrer der damals bezogene Gehalt auf Lebenszeit nicht entzogen werden darf"[7].

Zusammenfassend ist zu sagen:

Weil Dalberg 1805 die unter ihm angestellten Lehrer zu Staatsdienern erhoben hatte, kamen sie auf Lebenszeit in den Genuß ihrer vollen Bezüge, so wie es der Reichsdeputationshauptschluß schon 1803 fürsorglich bestimmt hatte[8] – also kein Abzug im Ruhestand, es sei denn, der Lehrer wäre weniger als 15 Jahre im Dienst gewesen, wie es ebenda angeordnet worden war.

---

[7] Dieses Aktenzitat erstmals bei *Martin Goes*, Die Schule bis zum 20. Jahrhundert, in: Hans-Bernd Spies u. Renate Welsch (Bearb.), Obernau 1191-1991. Beiträge zu Vergangenheit und Gegenwart, Aschaffenburg 1991, S. 209-231, dies S. 225.

[8] In derselben Gesinnung *Carl von Dalberg*, Beherzigung über das Schicksal verdientsvoller Männer, welche durch die neuen Ereignisse in der teutschen Verfassung aus ihrem Wirkungskreis gesetzt worden sind, in: Der Rheinische Bund (wie Anm. 5), Bd. 1, Frankfurt am Main 1806, S. 153-156.

Die Aschaffenburger Schloßbeleuchtungen

von Werner Krämer

Die Aschaffenburger Schloßbeleuchtungen, seit 1927 immer mit einem mehrtätigen Volksfest verbunden, waren und sind die Sommerattraktion in Stadt und Region. Zu den Schloßbeleuchtungen der Jahre 1927 bis 1931 wurden vom Veranstalter, dem Verein „Jung Aschaffenburg"[1], eigens gedruckte Festschriften bzw. Festprogramme herausgegeben. Der Verein „Jung Aschaffenburg" nahm auch in Anspruch, anläßlich seiner Nachtfeier auf dem Main, am Samstag, dem 5. August 1922, erstmals eine bengalische Schloßbeleuchtung durchgeführt zu haben[2]. Dies stimmt nicht. Zwar ist dem Verein zuzurechnen, daß er durch seine Initiative dazu beitrug, daß die Schloßbeleuchtung ab 1924 ein jährliches Ereignis in Aschaffenburg wurde, dei erste Schloßbeleuchtung wurde jedoch bereits im Jahre 1864 veranstaltet. Zum Abschluß der Feierlichkeiten zur 50jährigen Zugehörigkeit Aschaffenburgs zu Bayern fand am Abend des 29. Juni 1864 an dem dem Schloß gegenüberliegenden Mainufer ein von dem Aschaffenburger Pyrotechniker Franz Zeller ausgerichtetes Brillantfeuerwerk statt, dessen Ende aus der Beleuchtung des Schlosses in verschiedenen Lichtfarben bestand[3].

Erst 48 Jahre später war wieder eine Schloßbeleuchtung zu erleben. Sie bildete am 5. August 1912 den Höhepunkt des in Aschaffenburg stattfindenden 30. Mittelrheinischen Kreisturnfestes und war zusätzlich um die bengalische Beleuchtung des Pompejanums erweitert worden[4]. Auch 1913, während der 47. Wanderversammlung der bayerischen Landwirte in Aschaffenburg, gab es eine Schloßbeleuchtung. In den Aschaffenburger Tageszeitungen war für den 26. Mai 1913, abends 9 Uhr, eine „Große bengalische Schloßbeleuchtung" an-

---

[1] Der Verein „Jung Aschaffenburg" war im Februar 1911 als Vereinigung liberalistisch gesinnter Jugend gegründet worden. Sein Zweck war „Zusammentritt der frei gesinnten Jugend Aschaffenburgs zur Verbreitung und Vertiefung freiheitlicher Anschauungen, Fortbildung des Wissens sowie Pflege gediegener Unterhaltung"; vgl. Adreßbuch der Stadt Aschaffenburg. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die Kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, Aschaffenburg 1913, Tl. 4, S. 51, Nr. 1a (Zitat), sowie Artikel Jung-Aschaffenburg, in: Aschaffenburger Zeitung 1911, Nr. 71 (9. Februar), Mittagsausgabe, S. [2].

[2] Vgl. *W[ilhelm] Wiesner,* Das Werden der Schloßbeleuchtung, in: Festschrift zur Aschaffenburger Schloßbeleuchtung 1927, Aschaffenburg 1927, S. 6, sowie Anzeige in: Aschaffenburger Zeitung 1922, Nr. 179 (4. August), S. [4].

[3] Vgl. entsprechenden Bericht unter Deutschland, in: Aschaffenburger Zeitung 1864, Nr. 155 (30. Juni), S. [1]. Feuerwerke und bengalische Beleuchtungen gab es in Aschaffenburg auch schon zu früheren Jahren, so z. B. bei den Feiern des Geburts- und Namenstages König Ludwigs I. von Bayern (vgl. hierzu entsprechenden Bericht in: Aschaffenburger Zeitung 1840, Nr. 205 (26. August), S. [1]) oder auch später wie bei den Aschaffenburger Schützenfesten (vgl. entsprechendes Inserat in: ebd. 1898, Nr. 171 (26. Juni), S. [4]). Als Festplatz diente damals meistens die Wiese an der Fasanerie-Gastwirtschaft. Eine magische Beleuchtung des Schlosses Johannisburg fand nicht statt.

[4] Vgl. Fest-Ordnung, in: Aschaffenburger Zeitung 1912, Nr. 386 (3. August), Mittagsausgabe, S. [4], sowie Bericht über das 30. Mittelrheinische Kreisturnfest in: ebd. Nr. 391 (6. August), Mittagsausgabe, S. [2].

gekündigt worden[5]. Das vorausgehende Feuerwerk sollte mit dem Eintreffen des Prinzen Rupprecht (des späteren bayerischen Kronprinzen) auf der Mainbrücke beginnen. Dabei gab es eine Panne, denn man hatte ein Postauto für das prinzliche Gefährt gehalten, so daß das Feuerwerk schon fast zu Ende war, als Prinz Rupprecht eintraf. Zu der wieder am Ende des Feuerwerkes stehenden Beleuchtung des Schlosses und des Pompejanums fuhren auf dem Main mit Lampions geschmückte Boote des Ruderklubs und des Fischer- und Schiffervereines[6].

Der mehr privaten bengalischen Beleuchtung des Schlosses im Jahre 1922 (der ersten nach dem Ersten Weltkrieg) folgten von 1924 bis 1931 in jährlicher Wiederkehr und jeweils auf Veranlassung des Vereines „Jung Aschaffenburg" Schloßbeleuchtungen. Das Feuerwerk des Jahres 1924, es wurde am 2. August abgebrannt und galt dem Gedenken des 10. Jahrestages des Kriegsbeginnes, bot neben der Illumination des Schlosses, des Frühstückstempels und des Pompejanums erstmals einen Wasserfall von der Schloßterrasse[7]. Die Schloßbeleuchtung vom 6. Juni 1925 war mit einem Wasserreigen des Aschaffenburger Schwimmvereines, die vom 20. Juni 1926 mit einer ganztägigen Sportveranstaltung und einem gedruckten Progamm über die vorgesehenen pyrotechnischen Darbietungen erweitert worden[8].

Im Jahre 1927 begann die jeweils mit der Schloßbeleuchtung verbundene Ära der mehrtägigen Volksfeste. Das Spessartvolksfest vom 18. bis 21. Juni 1927 war begleitet von einer vom Kunstverein gestalteten Ausstellung über den Spessart einst und jetzt, von einer Festaufführung des von Walter Landauer[9] verfaßten Theaterstückes „Karl Theodor von Dalberg", einem 63 Gruppen umfassenden Festzug durch die Stadt[10], Sportveranstaltungen auf dem Festplatz

---

[5] Vgl. Hinweis auf die Große Landwirtschafts-Ausstellung zu Aschaffenburg in: Beobachter am Main. Aschaffenburger Anzeiger 1913, Nr. 137 (21. Mai), S. [1], und Aschaffenburger Zeitung 1913, Nr. 252 (21. Mai), Mittagsausgabe, S. [1].

[6] Vgl. Bericht über Schloßbeleuchtung und Ovation in: Beobachter am Main. Aschaffenburger Anzeiger 1913, Nr. 143 (27. Mai), Erstes Blatt, S. [3].

[7] Vgl. Schloßbeleuchtung unter Aus der Heimat, in: Aschaffenburger Zeitung 1924, Nr. 178 (4. August), S. [2].

[8] Vgl. Schloßbeleuchtung unter Aus der Heimat, in: ebd. 1925, Nr. 129 (8. Juni), S. [2], sowie Aschaffenburger Schloßbeleuchtung 1926, in: ebd. 1926, Nr. 138 (19. Juni), S. [4].

[9] Walter Landauer war Studienrat an der Oberrealschule in Aschaffenburg.

[10] Der Festzug zog vom Bahnhof durch die Stadt zum Festplatz jenseits des Maines und gliederte sich in die Abschnitte „Alt-Aschaffenburg", „Unser Spessart" und „Neu-Aschaffenburg". Die Aschaffenburger Tageszeitungen – Das Spessart-Volksfest, in: Aschaffenburger Zeitung 1927, Nr. 138 (20. Juni), S. [5] (dort auch das Zitat); Das Aschaffenburger Schloßbeleuchtungsfest, in: Beobachter am Main. Aschaffenburger Anzeiger 1927, Nr. 138, S. 3 – schrieben u. a.: „In diesem Umfang und Ausstattung wird Aschaffenburg kaum je einen Festzug heimatlichen Gepräges erlebt haben." Der Festzug war auch gefilmt worden. Bereits am 21. Juni, drei Tage danach, kam der Film im Aschaffenburger Lichtspielhaus „Tivoli" (in der Sandgasse) zur Aufführung; vgl. entsprechende Anzeige in: Beobachter am Main. Aschaffenburger Anzeiger 1927, Nr. 139 (21. Juni), S. 10. Eine Woche später war dieser Film im „Union-Theater" (in der Treibgasse) zu sehen, während im „Tivoli" die Fortsetzung gezeigt wurde; vgl. entsprechende Anzeige in: ebd. 1927, Nr. 145 (28. Juni), S. 5. Das „Tivoli" führte ab 5. Juli einen

und auf dem Main sowie einem Kinderfest. Eine Volksfest-Lotterie – ein Los kostete 50 Pfennig, der Hauptgewinn war ein Auto im Werte von 3000 Reichsmark – sollte den Grundstock für den Bau eines Hallenschwimmbades in Aschaffenburg bilden. Auf dem Volksfestplatz (damals der „kleine Exerzierplatz", heutiger Volksfestplatz) war erstmals in Aschaffenburg eine „Figur-8er-Bahn" aufgebaut. Zum Betreten des Festpatzes mußte man Eintritt bezahlen, so 50 Pfennig für die Einzelkarte oder 1,50 Reichsmark für die Dauerkarte. Bereits zu Eröffnung der Festwoche wurde auf dem Hafendamm ein Feuerwerk abgebrannt und auf dem Main durch Entzündung von Leuchtkörpern eine Seeschlacht dargestellt. Dem großen Brillantfeuerwerk mit bengalischer Beleuchtung des Schlosses am Sonntag, dem 19. Juni 1927 – hierzu waren Sonderzugverbindungen und Postauto-Sonderfahrten eingerichtet worden –, folgte am Montagabend noch eine Brückenbeleuchtung mit Leuchtkugelfeuerwerk[11]. Zur Schloßbeleuchtung 1927 gab es auch eine Festpostkarte, die auf Anregung des Buchhändlers Otto Wolf der Aschaffenburger Grafiker Wendelin Großmann gezeichnet hatte[12]. Und auch Kritik ward laut. Bei der Bedeutung des Volksfestes mit Schloßbeleuchtung für die Stadt war man der Meinung, daß Vorbereitung und Durchführung nicht allein auf einem Verein lasten dürften, vielmehr sollte künftig die Stadt als Veranstalter auftreten[13]. Doch noch bis 1934 blieb das der Verein „Jung Aschaffenburg".

In den folgenden vier Jahren fand regelmäßig im Juni/Juli ein Schloßbeleuchtungs-Volksfest statt. Als zusätzliche Attraktionen, neben dem Brillantfeuerwerk mit abschließender Schloßbeleuchtung, waren 1928 ein Gruppen-Fackelspringen von der bengalisch beleuchteten Mainbrücke, 1930 mit Feuerwerkskörpern die Darstellung der beiden Luxus-Passagierdampfer „Europa" und „Bremen", auf dem Main fahrend, sowie des Luftschiffes „Graf Zeppelin" und des Flugbootes „Do X" zu bewundern. 1931 bot das Feuerwerk das Schaustück „Deutschlands neuester Panzerkreuzer im Feuergefecht". Die Gestaltung aller pyrotechnischer Vorführungen oblag von 1922 bis 1928 der Würzburger Firma Friedrich Woesch, von 1929 bis 1931 der Augsburger Firma Sauer[14]. Am Schloßbeleuchtungs-Sonntag des Jahres 1931 führte der berühmte deutsche Flieger Ernst Udet mit seinem roten Doppeldecker „Flamingo" über Festplatz und Main Luftakrobatik aus[15].

Film über Festzug und Schloßbeleuchtung sowie ab 12. Juli über den Festzug vom 19. und den Kinderfestzug vom 20. Juni auf; vgl. entsprechende Anzeigen in: ebd. 1927, Nr. 151 (5. Juli) u. Nr. 157 (12. Juli), S. 8 bzw. 10.

[11] Vgl. Festschrift des Vereins „Jung Aschaffenburg" zur Aschaffenburger Schloßbeleuchtung 1927 sowie Bericht „Das Spessarter Volksfest", in: Aschaffenburger Zeitung 1927, Nr. 138 (20. Juni), S. [5].

[12] Vgl. *Werner Krämer* u. *Karl Heinz Mischon*, Ereignisse in Aschaffenburg dargestellt auf historischen Ansichtspostkarten (Aschaffenburger Studien, II. Dokumentationen, Bd. 5), Aschaffenburg 1990, S. 140.

[13] Vgl. Ein Nachwort zum Volkfsfest, in: Aschaffenburger Zeitung 1927, Nr. 139 (21. Juni), S. [3].

[14] Vgl. Festschriften bzw. Fest-Programm des Vereins „Jung-Aschaffenburg" zu den Schloßbeleuchtungen der Jahre 1928, 1929, 1930 und 1931.

[15] Vgl. Das Aschaffenburger Schloßbeleuchtungs-Volksfest. Die Flugkünste Udets/Das Feuerwerk am Sonntagabend, in: Aschaffenburger Zeitung 1931, Nr. 152 (6. Juli), S. 3.

Umschlagblatt zum Programm des Aschaffenburger Volksfestes 1928, entworfen von Kunstmaler Hans Neuner, Aschaffenburg.

Nach zwei Jahren Pause fand vom 14. bis zum 16. Juni 1934 wieder ein Schloßbeleuchtungs-Volksfest statt. In der Zeitungs-Ankündigung der Schloßbeleuchtung hieß es u. a. „Größer und schöner als je zuvor!", und mit dem „Rütlischwur, gesprochen von einer Schülergruppe von einem Schiff aus", während der Schloßbeleuchtung, war der Einfluß des Dritten Reiches schon spürbar[16]. Die folgenden Schloßbeleuchtungen, nun vom Aschaffenburger Verkehrsverein ausgerichtet, fanden 1936, 1937, 1938 und 1939, jeweils im Juni, statt. Zu den Volksfestwochen gab es stets auch eine Sport-Werbewoche. Als Novum führte man bereits zu Beginn des jeweiligen Volksfestes eine Stadt-Silhouetten-Beleuchtung, von der Mainbrücke bis zum Pompejanum, ein. Der Höhepunkt blieb jedoch das sonntägliche Höhen- und Frontfeuerwerk mit silbernem Wasserfall vor dem rot erglühenden Schloß[17].

Durch den Zweiten Weltkrieg trat eine längere Pause ein, erst zum Volksfest des Jahres 1947 gab es wieder ein Feuerwerk, das „die Häuser und die Ruinen unserer Stadt im magischen Licht erstrahlen ließ"[18]. Es folgten nun jährlich, und zwar bis 1968, jeweils eine Woche andauernde Volksfeste. Neben dem großen Brillantfeuerwerk mit Schloßbeleuchtung wurde jetzt regelmäßig zu Beginn oder zum Schluß der Festwoche ein kleines Feuerwerk mit magischer Beleuchtung des Pompejanums vorgeführt. Lange noch erinnerten die magischen Beleuchtungen an die Schrecken des Krieges. So hieß es zur Schloßbeleuchtung von 1949 in der Zeitung[19]:

> „Viele Tausende erlebten das faszinierende Schauspiel und empfanden ein leises Gefühl der Wehmut, wenn sie daran dachten, daß dort drüben einmal anstelle der toten Mauern und der abgebrochenen Turmstümpfe ein Schloß stand, das zu den schönsten Renaissancebauten der Welt gehörte."

Der Aschaffenburger Künstler Siegfried Rischar hielt mit Zeichnungen für die hiesigen Tageszeitungen Ereignisse der Schloßbeleuchtungsfeste 1956 und 1958 fest[20].

In den Jahren 1969 und 1970 fanden wegen der Bauarbeiten zur neuen Mainbrücke weder Volksfeste noch Schloßbeleuchtungen statt. Der Reigen der jährlichen Volksfeste mit Schloßbeleuchtung begann erneut am 4. Juni 1971, zunächst noch auf einem provisorischen Platz zwischen dem Gelände des Ski-

---

[16] Vgl. Aschaffenburger Schloßbeleuchtung, in: ebd. 1934, Nr. 160 (14./15. Juli), S. 15; ebenso in: Beobachter am Main. Aschaffenburger Anzeiger 1934, Nr. 158 (13. Juli), S. 8.

[17] Vgl. Stadt am Main in roter Glut, in: Aschaffenburger Zeitung 1937, Nr. 141 (21. Juni), S. 3, sowie Raketen sprühen ums Schloß, in: ebd. Nr. 147 (28. Juni), S. 5.

[18] Vgl. Aschaffenburger Volksfest auf dem Exerzierplatz. Ausklang: Ein Feuerwerk am Sonntag, in: Main-Echo 1947, Nr. 49 (24. Juni), S. 3.

[19] Aschaffenburger Schloßbeleuchtung 1949, in: Main-Echo 1949, Nr. 99 (28. Juni), S. 5.

[20] Vgl. Zeichnungen in: Main-Echo 1956, Nr. 135 (14. Juni), S. 7, bzw. in: Aschaffenburger Volksblatt 1958, Nr. 145 (30. Juni), S. [3].

und Kanu-Clubs und der unteren Mainbrücke, ab 1973 jedoch auf dem neuen, dem heutigen Volksfestplatz. Eröffnungsfeuerwerk mit Pompejanumbeleuchtung und Groß-Feuerwerk mit Schloßbeleuchtung am Ende der Festwoche sind zu einem festen Bestandteil der Aschaffenburger Volksfeste geworden[21]. Erstmals im Jahre 1974, und nun jährlich, weist auch ein eigener Werbestempel der Bundespost, die Silhouette des Schlosses Johannisburg sowie Feuerwerksraketen zeigend, auf Volksfest und Schloßbeleuchtung hin.

Erster Werbestempel der Deutschen Bundespost für das Aschaffenburger Volksfest.

[21] Von der ersten bekannten Schloßbeleuchtung im Jahre 1864 ausgehend, fanden in den vergangenen 128 Jahren 59 Schloßbeleuchtungen in Aschaffenburg statt. Hiervon entfielen drei auf die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, 14 auf die 20er und 30er Jahre, 21 auf die Zeit von 1947 bis 1968 und 23 auf die Jahre 1971 bis 1993.

Postalische Begebenheiten in Obernau

·von Karl Heinz Mischon

Die postalische Bezeichnung Obernaus vor dem Ende der Selbständigkeit lautete:

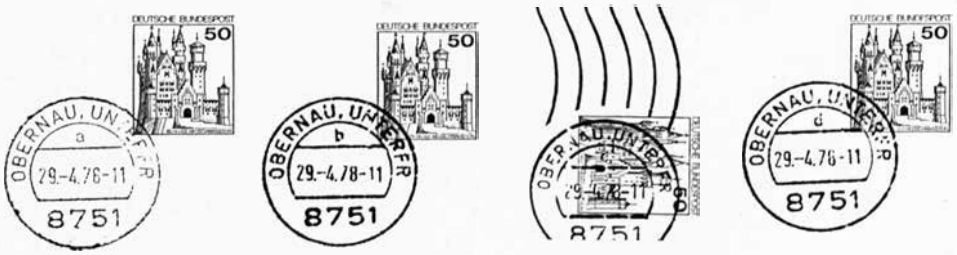
„OBERNAU, UNTERFR
8751“

Obernau wurde zum 1. Mai 1978 in die Stadt Aschaffenburg eingemeindet. Somit hätten die Obernauer LETZTTAGSTEMPEL das Datum „30.-4. 78“ tragen müssen, und das ERSTTAGSSTEMPELDATUM wäre folglich „-1.-5. 78“ gewesen. Theoretisch stimmt das, doch in der Praxis konnte dies nicht so aussehen, weil der 30. April 1978 ein Sonntag und der 1. Mai 1978 ein Feiertag war, so daß hier die Daten zwangsläufig folgende waren:

LETZTTAG: „29.-4. 78“ bzw. ERSTTAG: „-2.-5. 78“, denn an Sonn- und Feiertagen sind nur Hauptpostämter geöffnet (Aschaffenburg 2, jetzt Aschaffenburg 1).

Das bis zum 30. April 1978 selbständige Postamt[1] 8751 OBERNAU, UNTERFR. hatte insgesamt vier Poststempel mit dieser Bezeichnung, jedoch auch mit vier Unterscheidungsbuchstaben, nämlich:

Fauststempel „a“ Fauststempel „b“ Rollenstempel „c“ Hammerstempel „d“



Die Unterscheidungsbuchstaben befinden sich im Halbkreis über den Datumleisten.

[1] Offiziell heißen die Postämter „Amtsstellen“. Die allgemeinen Postbenutzer sagen „Postamt“. Obwohl es bei der Post offiziell „Amtsstelle“ heißt, benutzt sie selbst jedoch auch die Ausdrücke Postamt - Poststelle; wenn in diesem Artikel speziell für Obernau abwechselnd diese beiden Ausdrücke verwandt werden, so bedeutet dies:

1. ein Postamt ist nur dann ein POSTAMT, wenn es, bemessen an seinem Aufkommen (quasi: Umsatz), eine gewisse, festgelegte Höhe erreicht,

2. ein Postamt ist dann nur eine Poststelle, weil dieses Aufkommen nicht erreicht wird.

Briefe mit diesen unterschiedlichen Stempelerscheinungen liegen vom LETZTTAG vor, siehe obige Abbildungen, wobei die Ziffer „11“ die Stundenangabe ist, d. h. in diesem Falle, daß diese Briefe nach 10 Uhr, jedoch aber auch vor 11 Uhr gestempelt wurden, doch weil der 29. April 1978 ein Samstag war, ist diese Stunde 11 gleichzeitig die l e t z t e Stunde des bisher selbständigen Postamtes OBERNAU, UNTERFR, weil samstags um 10.30 Uhr Schalterschluß war.

Da die „Poststelle I, Gailbach“ die Poststellennummer 8 hatte, konnte es für das neue Postamt im ebenso neuen Stadtteil Obernau natürlich nur heißen:

„ASCHAFFENBURG 9“.

Doch obwohl die Deutsche Bundespost das Eingemeindungsdatum wissen mußte und obwohl im allgemeinen bei der Post viele penible Vorschriften vorhanden sind, gab es keinen ERSTTAGSTEMPEL „ASCHAFFENBURG 9“, vielmehr wurden die bisherigen Stempel mit „OBERNAU, UNTERFR 8751“ weiter benutzt, aber natürlich mit den Daten: „-2.-5.-78--9“ („-9“ = die erste Dienststunde im Stadtteil Obernau).

Auch die bisherigen Nummernzettel für Einschreiben und Wertbriefe wurden mit „8751 Obernau, Unterfr“ weiter verwendet.

Dieses Provisorium bestand bis zum 9. Januar 1979, erst danach wurde der richtige Stempel eingesetzt, und zwar als zeitlich erster:

„ASCHAFFENBURG 9
10.-1.79--9".

Die Nummernzettel für Einschreiben und Wertsendungen behielten zunächst vorläufigen Charakter, indem man Exemplare von „8750 ASCHAFFENBURG 2" handschriftlich in „8750 ASCHAFFENBURG 9" änderte.

In Bayern trugen die Hauptpostämter stets die Bezeichnung „2", also z. B. hier „ASCHAFFENBURG 2", und im übrigen Reichs- bzw. Bundesgebiet jeweils die Bezeichnung „1".

Im Jahre 1980 standen Umbenennungen der Postämternummer im gesamten Gebiet der Deutschen Bundespost an, die natürlich auch sämtliche Stempel betrafen, denn auch ein-, zwei- und dreistellige Postleitzahlen wurden auf vierstellige umgestellt. Das frühere Postamt Obernau betraf das jedoch nicht, denn es hatte früher bekanntlich die Postleitzahl 8751 und ab 10. Januar 1979 8750 – früher trugen die Aschaffenburger Stempel die dreistellige Postleitzahl 875.

Obwohl die Postamtnummer des Stadtteiles Obernau erst seit dem 10. Januar 1979 die 9 war, bekam Obernau infolge dieser bundesweiten Umstellung bald wieder eine andere Nummer, nämlich die 19, wie auch alle anderen Aschaffenburger Postämter, und zwar zum 1. Oktober 1980:

Bisher: ASCHAFFENBURG 2 (Hauptpostamt)	nun: ASCHAFFENBURG 1
Bisher: ASCHAFFENBURG 1 (Stadtpostamt)	nun: ASCHAFFENBURG 11
Bisher: ASCHAFFENBURG 3 (Damm)	nun: ASCHAFFENBURG 13
Bisher: ASCHAFFENBURG 4 (Schweinheim)	nun: ASCHAFFENBURG 14
Bisher: ASCHAFFENBURG 5 (Leider)	nun: ASCHAFFENBURG 15
Bisher: ASCHAFFENBURG 6 (Nilkheim)	nun: ASCHAFFENBURG 16
Bisher: ASCHAFFENBURG 7 (Strietwald)	nun: ASCHAFFENBURG 17
Bisher: ASCHAFFENBURG 8 (Gailbach)	nun: ASCHAFFENBURG 18
Bisher: ASCHAFFENBURG 9 (Obernau)	nun: ASCHAFFENBURG 19

Entsprechend obiger Aufstellung erhielt somit das hier ganz speziell angesprochene Postamt 9 (Stadtteil Obernau) die neue Nummer 19.

Seit dem 1. Oktober 1980 tragen alle Hauptpostämter in der Bundesrepublik Deutschland die Nummer 1, alle anderen Postämter sind zweistellig nummeriert.

Durch Einführung der neuen fünfstelligen Postleitzahlen hat das Postamt Obernau seit 1. Juli 1993 die Postleitzahl 63743.

Das Jahr 1993 im Spiegel der Lokalpresse

von Renate Welsch und Franz Einert

2. Januar
Bis in die frühen Morgenstunden des Neujahrstages feierten rund 800 Besucher die erste Silvestergala in der festlich geschmückten Stadthalle am Schloß.

Das Jahr 1993 begann für Feuerwehr und Polizei mit dem Einsatz bei einem Großbrand in einem Mehrfamilienhaus in der Lindestraße, das am Neujahrsmorgen kurz nach 6 Uhr im Keller ausgebrochen war. Vier Hausbewohner erlitten leichte Rauchverletzungen.

5. Januar
Die neue urologische Klinik im Aschaffenburger Klinikum am Hasenkopf wird von Dr. Johannes Weißmüller geleitet. Die Ausstattung für modernste urologische Diagnostik und Therapie – auch für Kinderurologie – kostete rund 800 000 DM.

7. Januar
Nachfolger im Amt des städtischen Verkehrsbetriebs-Leiters ist seit 1. November 1992 Jürgen Rüdiger, der Horst Gehrke ablöste.

9. Januar
Die Obernauer Sternsinger, die nach alter Tradition den Segensspruch „Christus Mansionem Benedicat" über die Haustüren in ihrem Stadtteil schrieben, konnten heuer mit einem Rekordergebnis aufwarten. Die zwölf Sternsingergruppen, 48 Buben und Mädchen, sammelten über 10 000 DM, die an das Kindermissionswerk überwiesen werden können.

11. Januar
51 Fastnachtsgesellschaften, darunter natürlich auch die Aschaffenburger Karnevalsvereine, bestritten das 25. Gardetreffen in Aschaffenburg, das von der Stadt-Garde organisiert und mit einem Garde-Tanzturnier in der Unterfrankenhalle beendet wurde.

18. Januar
Gretl Hock, Buchbindermeisterin, jüngste und letzte noch lebende Tochter des Stadtchronisten mit dem Pinsel – Adalbert Hock –, kann heute in „fast" jugendlicher Frische ihren 90. Geburtstag begehen, den sie mit Verwandten, Freunden und Bekannten und hochoffiziellen Gästen im „Storchennest" feiern wird.

23. Januar
Der Neue Kunstverein Aschaffenburg e.V. bekam durch den Stadtrat grünes Licht für einen provisorischen Kunstraum im ehemaligen Gebäude des „Beobachters am Main", vormals Supermarkt. Die erste Ausstellung, „Galerie 59", wird im April stattfinden.

25. Januar
Der Verein der Krippenfreunde bezog Räume hinter der Spitalkapelle am alten Krankenhaus und kann hier endlich eine Krippenbauschule einrichten, die Kurse für alle Interessierten bietet.

2. Februar
Das Bundesverdienstkreuz am Bande erhielt Dr. Hermann Schwaderer, Verwaltungschef des Aschaffenburger Hafens, für sein Engagement zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der öffentlichen Binnenhäfen. Dr. Schwaderer, auch 1. Vertreter des Direktors der Bayerischen Landeshafenverwaltung und in vielen ehrenamtlichen Funktionen tätig, ist seit 1969 Leiter des bedeutenden Aschaffenburger Hafens.

9. Februar
Im Alter von 71 Jahren starb am 6. Februar ein bekannter und beliebter Aschaffenburger, Paul Reiter, früherer Vizepräsident der IHK Aschaffenburg und langjähriger Vorsitzender des Aschaffenburger Einzelhandelsverbandes. Von 1954 bis zum Ende des Tuchhauses Reiter 1979 führte er das Traditionsunternehmen, das im Jahre 1808 gegründet worden war.

24. Februar
An der Ecke Badergasse/Roßmarkt wurde ein 20jähriger Schüler aus Waldaschaff in der Nacht vom Rosenmontag auf Fastnachtsdienstag (22./23. Februar) Opfer einer blutigen Schlägerei, in deren Verlauf er – vermutlich von einem Albaner – erstochen wurde.

25. Februar
Bei einem Helikopterabsturz ist Oberst William C. Densberger, bis zum Abzug der US-Truppen im vergangenen Jahr aus Aschaffenburg US-Standortkommandeur, der zuletzt in Stuttgart stationiert war, ums Leben gekommen. Das Unglück ereignete sich am 23. Februar beim Landeanflug auf die Air Base in Wiesbaden-Erbenheim.

26. Februar
Bei verstärkten Alkoholkontrollen von Donnerstag bis Aschermittwoch (18. bis 24. Februar) hielt die Polizei im Bereich der Polizeidirektion Aschaffenburg 24 alkoholisierte Kraftfahrer an und zog 14 Führerscheine ein. Den höchsten Alkomat-Wert erreichte ein Autofahrer mit 2,73 Promille.

6. März
Mit 7600 Besuchern konnte die Krippenausstellung des jungen Vereins Aschaffenburger Krippenfreunde e.V., Vorsitzender Dekan Edgar Röhrig, doppelt so viele Besucher verzeichnen wie 1991/92. Somit konnten die Ziele auf der Jahreshauptversammlung für die Zukunft weiter gesteckt werden.

10. März
Der Bienenzuchtverein in Damm – im Jahre 1843 gegründet – kann auf stolze 150 Jahre seines Bestehens zurückblicken.

15. März
Die „Englischen", zunächst Mädchenmittelschule, dann Realschule der Englischen Fräulein in Aschaffenburg, werden 80. Gefeiert wird am 23. April in der Schule am Brentanoplatz. Im Jahre 1913 wurden zunächst die Jahrgänge 8 und 9 eingerichtet, die 10. Klasse folgte 1914.

23. März
Das „Kreiselzeitalter" in Aschaffenburg beginnt mit dem Kreisverkehr an der Kreuzung Alexandrastraße. Ein ungestörter Verkehrsfluß auch über hoch belastete Knoten hinweg gilt als eine der Voraussetzungen für das Gelingen eines Konzepts zur Busbeschleunigung.

24. März
Christine Vollmer, seit zwei Jahren Leitende Oberstaatsanwältin in Aschaffenburg, wird am 1. Mai als Landgerichtspräsidentin Chefin über 70 Richter am Landgericht Aschaffenburg.

30. März
Mit Oliver Hugo stellt das Dalberg-Gymnasium den Bundessieger beim Mehrsprachenwettbewerb in Englisch und Französisch. An dem Sprachenmarathon, bei dem es um 28 lebende Sprachen und Latein ging, nahmen insgesamt 1320 Schülerinnen und Schüler des Abiturjahrganges 1992 bundesweit teil.

3. April
Bis zu seinem Tod war Rektor a. D. Leo Link ein unermüdlicher Nachlaßverwalter seines großen Dichterfreundes Julius Maria Becker, der für die Unterbringung dieses „Kulturgutes" an geeigneter Stelle – heute im Stadt- und Stiftsarchiv, Schönborner Hof – jahrzehntelang gekämpft hatte. Leo Link starb im Alter von fast 88 Jahren und wurde auf dem Waldfriedhof beigesetzt.

5. April
Die IG Metall Aschaffenburg wird am 1. April 100 Jahre alt. Im Jahre 1893 gründete der aus Karlsruhe kommende Metallarbeiter Friedrich Rübin in der Stadt eine Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

13. April
Trotz „brennender" aktueller Themen fanden sich in Aschaffenburg beim Ostermarsch nur noch 200 Teilnehmer, die für den Frieden und gegen den Einsatz von Bundeswehrsoldaten in Kriegsgebieten demonstrierten.

20. April
Das Verdientskreuz am Bande erhielten gleich vier Männer aus Aschaffenburg und der Region: Unternehmer Hans Braun, Karnevalist Waldemar Hartmann, Prof. Dr. Rudolf Juchems, Chefarzt, sowie Ludwig Wüst, Kommunalpolitiker aus Heigenbrücken-Jakobsthal.

27. April
Am 26. März 1893 fand die erste Wahl in einem neuen Verein statt: dem Turn- und Sportverein Leider. Die Initiative hierfür ging von Tapeziermeister August Fischer aus, der bereits im Dämmer Turnverein Mitglied war. Amtierender Vorsitzender des 100jährigen erfolgreichen TuS Leider mit derzeit 862 Mitgliedern ist Hans Pauli.

3. Mai
Zu den 27 Bürgern der Stadt, die über 95 Jahre alt sind, gehört auch Karl Röhlich, der am vergangenen Freitag (30. April) rüstig und gesund seinen 100. Geburtstag feiern konnte. Der Jubilar, geboren in Marienbad, ist in seinem Leben „dreimal um die Erde gewandert" und schwört auf tägliche ausgedehnte Spaziergänge, nicht rauchen, wenig trinken und „Freude am Leben haben".

4. Mai
Das Kohlekraftwerk Aschaffenburg feiert mit einem Tag der offenen Tür am 8. Mai sein 40jähriges Jubiläum.

5. Mai
Die Kunsthandlung Wolpert, seit 1909 in der Sandgasse ansässig, schließt seine Pforten für immer. Die seit 1900 existierende Glaserei wird noch von Hans Wolpert weiterbetrieben.

8. Mai
Der bekannte Schriftsteller und Autor von über 25 historischen und romantischen Theaterstücken, Heinz Tropp, starb am 6. Mai im Alter von 68 Jahren.

24. Mai
Die Teutonia Obernau wurde Meister der Fußball-Bezirksoberliga Unterfranken.

3. Juni
Um die Besucherzahlen des Automuseums gerade in der „Sommerflaute" positiv zu beeinflussen, wurden auf dem Gelände von Rosso Bianco Testläufe zum „Ersten Deutschen Grand Prix für Kinder-Tretmobile aller Klassen" mit Riesenerfolg bei den Nachwuchs-Piloten durchgeführt. Schwerstarbeit gab es natürlich an der „Pampers-Box", bei den Kleinsten der Kleinen, die ab eineinhalb Jahren in der „Bobby-Car-Klasse" starten durften.

5. Juni
Mit rund 500 Mitgliedern ist der Gesellschaftsklub Fidelio Schweinheim eine der stärksten Ortsgruppen des Spessartbundes. Zur Feier seines 80jährigen Bestehens wurde auf dem Sternberg nun neben dem Wahrzeichen Schweinheims, den drei Kreuzen, 1949 vom Fidelio aufgestellt, ein tonnenschwerer Granitfindling installiert.

8. Juni
Anläßlich des 100. Geburtstages eines einfachen Handwerkers, der Oberbürgermeister und Regierungspräsident wurde, fand am Grab von Jean Stock auf dem Altstadtfriedhof eine Gedenkfeier statt. Jean Stock, geboren am 7. Juni 1893 in Gelnhausen, gelernter Buchdrucker, engagierter Sozialdemokrat und Gewerkschafter, gehörte zu den Verfolgten im Dritten Reich und stieg nach 1945 in die höchsten politischen Ämter auf.

9. Juni
Noch eine Hundertjährige in Aschaffenburg: Josefina Benning, Gastwirtstochter aus Wiesbaden, die erst seit 1987 in der Stadt ansässig ist. Sie lebt auf der Pflegestation des Elisa-Stiftes in der Goldbacher Straße.

11. Juni
Der Oberbürgermeister lädt zur Stadion-Einweihung am Schönbusch für den 13. Juni ein, nachdem die Umbaumaßnahmen soweit abgeschlossen sind und der Spielbetrieb beginnen kann.

12. Juni
Am 10. Juni 1843 legte der bayerische König Ludwig I., der eine Vorliebe für Aschaffenburg, sein „Bayerisches Nizza", hatte, den Grundstein zu einem Kleinod hoch über den Ufern des Maines: dem Pompejanum.

15. Juni
Für seinen vorbildlichen Einsatz für Gewerkschaft, Partei, VdK und Pfarrgemeinde erhielt der Aschaffenburger Robert Heßberger das Bundesverdienstkreuz am Bande.

17. Juni
Aschaffenburg hat einen Minister in München! Hermann Leeb – „Er liebt blaue Blumen und dicke Virginias" –, seit 1970 Mitglied des Landtages und seit 1990 Staatssekretär im Kultusministerium, wurde zum bayerischen Justizminister im Kabinett von Edmund Stoiber ernannt.

19. Juni
Die Stadt Aschaffenburg lädt alle Bürgerinnen und Bürger zur Übergabe des Recyclinghofes an der Mattstraße am 21. Juni herzlich ein. „Jeder Besucher erhält eine Tüte Kompost."

21. Juni
Mehr als 8000 Kunden werden von 55 Mitarbeitern der Aschaffenburger Filiale der Dresdner Bank betreut, die am 15. Juni auf ihre Gründung vor 75 Jahren zurückblicken konnte. Damals wurde die Aschaffenburger Volksbank in der Luitpoldstraße übernommen.

23. Juni
Ein zu Berühmtheit gelangter gebürtiger Aschaffenburger ist tot. „Ratefuchs" Hans Sachs, Leitender Oberstaatsanwalt in Nürnberg, wurde bekannt durch Robert Lembkes Ratequiz „Was bin ich?". Von 1955 bis 1989 erfreute der „Mann mit Fliege und Schnauzbart" in über 400 Quizsendungen ein Millionenpublikum.

26. Juni
Nach einem erfüllten Leben im Kreise „ihrer" Kinder, die sie über dreißig Jahre im Kindergarten der Englischen Fräulein in der Treibgasse liebevoll betreut und „erzogen" hat, verläßt Schwester Zita Aschaffenburg und wird nunmehr mit 66 Jahren neue Aufgaben in Großostheim übernehmen. Nachfolgerin der allseits beliebten Kindergarten-Leiterin wird Julia Erber.

28. Juni
„Imposante Mümmelmänner und Federvieh" – der Kleintierzuchtverein Aschaffenburg-Schweinheim feiert unter anderem mit einem Festzug durch den Stadtteil zum Vereinsgelände am Herbigbach sein 100jähriges Bestehen.

30. Juni
Nach fast 100 Jahren ihres Bestehens wird die Aschaffenburger Tanzschule Fischlein von Helga und Henner Alisch übernommen. 1896 hatte der gelernte Sattler Josef Fischlein seine Liebe zum Tanzsport ins Unternehmertum umgewandelt. Um dem Disco-Trend gerecht zu werden, hatten 1980 Werner und Ute Fischlein mit großem Aufwand ein modernes Tanzstudio in der Frohsinnstraße eingerichtet.

1. Juli
Trotz heftiger und teilweise sogar gewalttätiger Proteste wird heute die Graves-Kaserne an der Würzburger Straße als Aufnahmelager mit Platz für 500 Asylbewerber aus Rumänien, China, Schwarzafrika, Afghanistan, Restjugoslawien, Bosnien und Kroatien eröffnet.

3. Juli
Der Aschaffenburger Bürgermeister Günter Dehn wird am 4. Juli 60. Der engagierte Lokalpolitiker, der stets viel „Herz" für die Probleme der Bürger zeigt und in vielen Fällen konkrete Hilfe auch in nichtamtlicher Funktion leistet, war zunächst Stadtrat, dann Fraktionschef der CSU und amtiert seit 1978 als Stellvertreter des Oberbürgermeisters.

Am 1. Juli vor genau 85 Jahren öffneten sich im Arbeitsamt Aschaffenburg erstmals die Türen für Arbeitssuchende. Aus dem damaligen „Stempelbüro", untergebracht im Rathaus, wurde ein modernes Dienstleistungsunternehmen mit 300 Mitarbeitern und einem Ausgabevolumen von gut 275 Millionen Mark.

6. Juli
Mit 64 Jahren tritt der Chefarzt am Klinikum, Prof. Dr. Rudolf Juchems, seinen Ruhestand an. Der hochqualifizierte Mediziner übernahm 1970 die Innere Abteilung des Krankenhauses und sorgte in Aschaffenburg für einen erfolgreichen medizinischen Fortschritt.

8. Juli
Die Stadt Aschaffenburg lädt alle Bürgerinnen und Bürger zur Übergabe des Neubaues der Stadtbibliothek am Schloß ein. In Ansprachen werden dabei auch die Architekten Bernhard von Busse und Uli Scholtz zu Wort kommen. Die Segnung nehmen die Dekane Edgar Röhrig und Dr. Manfred Kießig vor.

12. Juli
Die Sandgasse hat ein Werbesymbol. 123 Einsender hatten sich der von der Werbegemeinschaft Sandgasse gestellten Aufgabe gewidmet und Entwürfe eingereicht. Sieger wurde die „Silhouette der Sandkirche" von Tilo Heimberger (19), der dafür 1000 DM in Empfang nehmen konnte.

17. Juli
Die Stadt hat ihr Angebot an Kindergartenplätzen weiter aufgestockt. Am 15. Juli fand die feierliche Übergabe des Kindergartens in der Kochstraße statt. 50 Kinder finden im „Schwalbennest" Aufnahme und beste Betreuung. Wie Bürgermeister Günter Dehn betonte, kann die Stadt Aschaffenburg für 95% aller Kinder Plätze anbieten.

19. Juli
Erstmals begann der längste und schwierigste Tauben-Flugwettbewerb der jährlichen Saison in Aschaffenburg. Um Punkt 6.00 Uhr am Samstag morgen wurden 10 000 Tauben vom Volksfestplatz aus aufgelassen, um ihre 900 Kilometer lange Reise nach Budapest anzutreten.

22. Juli
In ihrem ersten vollen Betriebsjahr 1992 mußte die Stadthalle einen Verlust von 1,6 Millionen DM einfahren. Sorgenkind bleibt die Gastronomie, aber auch das Tagungs- und Kongreßgeschäft blieb hinter den Erwartungen zurück. Ein Grund dafür ist auch das Fehlen eines Hotels in Stadthallennähe.

24. Juli
Thorsten Stoll wird am 1. August in der Fischergasse die erste Schauspielschule in Aschaffenburg eröffnen. Die „actors company" mit ingesamt fünf Ausbildern bietet auch Wochen- und Wochenendseminare an sowie auch Theaterseminare für Kinder.

29. Juli
Innovationen aus Aschaffenburg: Die Firma KSAS entwickelt ein Multifunktionslenkrad, in dem Bedienungstasten für Radio und Klimaanlage integriert sind. Die Aschaffenburger Firma zählt weltweit zu den führenden Lenkradherstellern, deren Produkte in Personen- und Nutzfahrzeuge eingebaut werden.

4. August
Aus Anlaß seines 40jährigen Bestehens wird der Behindertensportverein (BSV) Aschaffenburg im Oktober ein großes Fest unter dem Motto „Behinderte helfen Behinderten" feiern, dessen Erlös krebskranken Kindern zugute kommen soll.

13. August
Zwei Frauen, die seit nunmehr 50 Jahren segensreich im Städtischen Kinderheim wirken, wurden von Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland und Bürgermeister Günter Dehn geehrt. Seit dem 12. August 1943 sind die Schwestern Fabiola und Tita vom Orden der Armen Schulschwestern für „ihre" Kinder da.

16. August
Eines der am dichtesten besiedelten Gebiete Bayerns hat auch die meisten Kraftfahrzeuge. Am 1. Januar 1993 wurden im Landkreis Aschaffenburg 102 605 Kraftfahrzeuge gehalten: 4953 Krafträder, ca. 88 007 Personenkraftwagen und Kombis, um 140 Omnibusse, ca. 4332 Lastkraftwagen, 3926 Zugmaschinen und 1247 diverse Kraftfahrzeuge wie Wohnmobile, Krankenkraftwagen, Feuerwehrfahrzeuge etc.

24. August
Die seit 1973 im Ruhestand befindliche ehemalige Oberstudiendirektorin und Leiterin des Dalberg-Gymnasiums, Dr. Philomena Lehner, starb im Alter von 85 Jahren in Aschaffenburg. Sie übernahm die Schule 1946 in schwerer Zeit. Mit Herz, Tatkraft, Entschlossenheit und Mut zur Ehrlichkeit meisterte sie die Schwierigkeiten des Wiederaufbaues.

16. September
Die „Galerie zwischen den Stühlen" ist von Hösbach in die Weißenburger Straße nach Aschaffenburg gezogen. In ungezwungener Atmosphäre will das Frauenquintett – Traudl Feig, Rosemarie Kretschmer, Birgit Leiser-Hofmann, Anne Cläre Raabe und Brigitte Soltau – allen Interessierten Kunst „gastfreundlich" vermitteln.

18. September
Zwei Chöre feiern mit einem Festgottesdienst am Sonntag in der Stiftsbasilika ein Doppeljubiläum: Die Stiftschorknaben werden „20", die Mädchenkantonrei besteht seit nunmehr zehn Jahren.

20. September
Gestern wurde ein 225 Meter langer Düker der Wasserverbundleitung West zwischen Mainaschaff und Stockstadt rund zwei Meter unter der Flußsohle eingezogen. Das Gesamtprojekt soll die Wasserversorgung der umliegenden Gemeinden wie Stockstadt, Mainaschaff und Kleinostheim sichern und später nach Westen fortgeführt werden.

23. September
Bereits seit 125 Jahren besteht der Sängerkranz Damm, bis 1960 ein reiner Männerchor, seitdem als gemischter Chor erfolgreich. Die im Jahre 1887 geweihte Fahne weht dem Verein noch heute voran.

25. September
Im Schwalbenrainweg wird morgen durch die Stadt Aschaffenburg die Schlüsselübergabe zu einem weiteren Kindergarten erfolgen.

28. Septembner
Am 26. September starb im Alter von 79 Jahren ein Unternehmer von Rang. Johann Birkart gelang es, aus einem Aschaffenburger Fuhrunternehmen, in das er hineingeboren wurde, ein Speditions-Imperium zu machen, das auf den Straßen, über die Meere und in der Luft den Globus umspannt. Bis zuletzt setzte er als Seniorchef der „Johann Birkart Internationale Spedition" seine Kraft für den Familienbetrieb ein.

Der König geht . . . Zum 31. Dezember hat Hans Joachim König, der im Juni 1989 aus Bad Kreunach nach Aschaffenburg kam, um die Leitung des Stadthallen- und Fremdenverkehrsamtes zu übernehmen, seine Tätigkeit gekündigt.

1. Oktober
„350 Marathonis in den Startlöchern". Am Sonntag fällt um 10.00 Uhr an der Eissporthalle der Startschuß zum 1. Mainufer-Marathon. Die 42,195 km lange Strecke führt von Aschaffenburg entlang des Mains nach Obernburg, wo gegen 12.25 Uhr der erste Läufer im Ziel erwartet wird.

2. Oktober
Bis Mitte 1994 wird die Firma Linde rund 300 Beschäftigte innerhalb der Produktsparten Stapler und Lagertechnikgeräte entlassen, da die Nachfrage nach Hydraulikfahrzeugen stark gesunken ist. Betroffen sind neben dem Werk in Aschaffenburg mit derzeit 2600 Beschäftigten auch die Werke in Kahl und Roxheim.

4. Oktober
Im Jahre 1932 gründeten Autobegeisterte in der Stadt den Automobilclub Aschaffenburg. Sein 70jähriges Bestehen feierte der selbständige Aschaffenbur-

ger Verein, der dem Allgemeinen deutschen Automobilclub ADAC angehört und derzeit 220 Mitglieder hat, mit einem festlichen Abend, an dem auch 20 langjährige Mitglieder mit der Club-Nadel geehrt wurden.

8. Oktober
30 Millionen Mark investierte die PWA, damit das Stockstädter Werk weniger Schwefeldioxid abgibt. Die 17 Meter lange und 30 Meter hohe Rauchgas-Entschwefelungsanlage wurde nach 15 Monaten Bauzeit in Betrieb genommen.

16. Oktober
Die Nilkheimer Pfarrei feiert eine Woche lang die Weihe ihrer Pfarrkirche St. Kilian vor 40 Jahren, genau am 24. Oktober 1953. Über Jahrzehnte prägte Pfarrer Ferdinand Scherpf das Pfarrgemeindeleben, seit Oktober 1991 wirkt Pfarrer Richard Mechler in Nilkheim.

Ab 1. Januar 1994 erfährt das Klinikum am Hasenkopf eine Ergänzung durch eine weitere Fachrichtung. Chefarzt der neu eingerichteten neurologischen Abteilung wird Privat-Dozent Dr. Rolf Schneider, bisher Oberarzt in Aachen.

19. Oktober
Nach Aussagen der Mitarbeiter des städtischen Garten- und Friedhofsamtes, die gerade ganz besondere Reben unterhalb des Pompejanums gelesen haben, wird der Jahrgang 1993 mit Oechslegraden zwischen 80 und 90 ein süffiger Kabinettwein. Der sogenannte Pompejaner, der nur bei besonderen offiziellen Anlässen aus- und verschenkt wird, wird in rund 4000 Bocksbeutel abgefüllt werden.

28. Oktober
Die dritte Medaillenserie in Silber der Sparkasse Aschaffenburg-Alzenau widmet sich dem Thema „Historische Fachwerkhäuser in und um Aschaffenburg". Begonnen wurde mit der alten Löwenapotheke, folgen sollen das Nöthiggut in Großostheim, das Wenigumstädter Rathaus, das Reigersberghaus in Aschaffenburg, das Sackhaus in Schöllkrippen und das Zollhaus in Stockstadt. Die Auflage beträgt jeweils 3000 Stück.

3. November
Eine wohl einmalige Ehrung konnte der „Vater der Heimarbeiter", Parlamentarier der ersten Stunde und Ehrenbürger von Aschaffenburg, Hugo Karpf, entgegennehmen. Der inzwischen 98jährige wurde von der IG Textil/Bekleidung für 80 Jahre Mitgliedschaft in der Gewerkschaft ausgezeichnet.

Großer Bahnhof für Aschaffenburgs OB. Zu seinem 60. Geburtstag am 2. November gratulierten ihrem Chef die Verwaltungsmitarbeiter aller Ämter im Lichthof des Rathauses mit einer Riesenüberraschung. Ein Geburtstagsständ-

chen von Irmes Eberth und den Kleinen aus dem Städtischen Kinderheim und ein ganz persönliches Gedicht der Aschaffenburger Mundartdichterin gehörten mit dazu.

5. November
Etwas für Gourmets? Seit rund drei Wochen hat in der Obernauer Straße 41 eine Pferdemetzgerei eröffnet. Metzgermeister Michael Urbanek und Doris Sauer bieten neben dem preislich günstigen „Pferdebraten" auch warme Vesper vom Pferd und für solche, die sich nicht so recht mit „Pferd" anfreunden können, auch schmackhafte Rezepte.

8. November
Die Turn- und Sportgemeinschaft (TuS) Damm blickt auf ein 130jähriges Vereinsleben zurück. Nach dem Vorbild von Turnvater Jahn gründeten junge, aktive Dämmer 1863 den Verein, der sich kontinuierlich entwickelte und heute acht Abteilungen hat.

9. November
Eine Stadtteil-Chronik hatte Bürgermeister Günter Dehn eigens für den Festabend vorbereitet, an dem das 60jährige Bestehen der Strietwald-Siedlung begangen wurde. Darin festgehalten sind alle wichtigen Daten zur Entwicklung seit der Grundsteinlegung für die ersten 40 Siedlungshäuschen am 17. September 1933.

11. November
Künftig kann an jeden Mittwoch im „Café Bücherwurm" in der Stadtbibliothek nicht nur Literarisches, sondern auch Kulinarisches genossen werden. Schülerinnen und Schüler der Comenius-Schule für geistig Behinderte bieten dann zum Kaffee auch selbstgemachten Kuchen an. Als ganzheitlicher Unterricht wird von Pädagogen dieses Projekt der fächerübergreifenden Bildung genannt. Den Behinderten soll auf diese Art und Weise die eigene Leistungsfähigkeit bewußt und die Motivation zur eigenen Forderung gestärkt werden.

12. November
In der Herrleinstraße wohnen die rüstigen alten Damen. So auch die 100jährige Eva Eichberger, die noch heute zufrieden in ihrer Zwei-Zimmer-Wohnung lebt und von Zivildienstleistenden und den engagierten Zonta-Damen betreut wird.

13. November
AIDS-Verdacht auch bei 196 Plasma-Beuteln, geliefert von der Haemoplas GmbH und zum Einsatz gekommen in den vergangenen acht Jahren in der Aschaffenburger Hofgartenklinik. Jetzt werden ehemalige Patienten zum HIV-Test gebeten.

18. November
Bildunterschrift zu einer Aufnahme vom Waldfriedhof: „Nicht einmal auf dem Friedhof hat man seine Ruhe vor Gebührenverordnungen. Wegen des Defizits des Garten- und Friedhofsamtes müssen die Bestattungsgebühren angehoben werden". Die Erdbestattung kostet nach der Steigerung der Gebühren dann 575 DM, ein Urnenbegräbnis 225 DM. Die Verbrennung wird künftig mit 540 DM verrechnet.

Busfahren wird in Aschaffenburg nach zehn Jahren erstmals wieder teurer. Hubert Elster, Leiter der Stadtwerke, nannte ein auf fast 7 Milllionen Mark angestiegenes Defizit des Verkehrsbetriebes, aber auch die Bemühungen, schrittweise zu einer Tarifgemeinschaft mit der Verkehrsgesellschaft Untermain zu kommen, als Gründe.

19. November
Aufgrund des Abschlusses eines Vertrages über die Mitbenutzung der Mülldeponie Wirmsthal durch die Stadt soll in Aschaffenburg der Müllnotstand bis zum Jahr 2004 beendet sein. Nach einem Vertrag vom 1. Januar 1993 war der Aschaffenburger Müll in Wirmsthal „zwangseingewiesen" worden; jetzt wurde ein Stück Deponie für exakt 110 000 Tonnen Müll erworben.

20. November
Der SPD-Stadtrat Wunibald Kolb, Vertreter des Stadtteiles Obernau, zuvor von 1966 bis zur Eingemeindung Gemeinderat in Obernau, starb nach schwerer Krankheit im Alter von nur 60 Jahren.

23. November
Prälat Paul Bocklet zelebrierte den großen Festgottesdienst am vergangenen Sonntag aus Anlaß des 40. Kirchweihjubiläums der Pfarrei St. Konrad im Strietwald, die auch für die nahe Bindung zu den evangelischen Gemeinden und für die gelebte Ökumene steht. Anwesend war auch Pfarrer Josef Zwickl, der bis April diesen Jahres über 16 Jahre lang Seelsorger in St. Konrad war.

29. November
Am 30. November kann Dr. Martin Goes, bis 1982 praktizierender Röntgenologe in Aschaffenburg, seinen 80. Geburtstag feiern. Im Ruhestand entdeckte der Jubilar seine Liebe zur Heimatgeschichte und verfaßte seitdem über 50 Arbeiten, darunter auch ein Buch über die Aschaffenburger Stifter und Wohltäter, das in der Reihe der Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V. publiziert wurde.

1. Dezember
Bayerische Landessiegerin in ihrer Schulart beim bayerischen Schülerleistungsschreiben in Kurzschrift, Maschinenschreiben und Maschinenschreiben am Textsystem wurde eine Schülerin der Aschaffenburger Staatlichen Berufsschule II: Rosemarie Zipf.

2. Dezember
Am morgigen Freitag vollendet der sportlich ambitionierte Seniorchef der Firma Offenbacher Lederwaren Weis & Co. GmbH, Andreas Israel, sein 80. Lebensjahr. Der erfolgreiche Unternehmer ist auch Ehrenoberst der US-Army.

7. Dezember
Verdienten Bürgern aus dem Untermaingebiet verlieh der bayerische Justizminister Hermann Leeb das Bundesverdienstkreuz am Bande, unter anderen Erna Jäger und Hans Joachim Lieber aus Aschaffenburg für ihr Engagement im sozialen Bereich und auf dem unternehmerischen Sektor.

11. Dezember
Neuer Caritas-Vorsitzender in der Nachfolge von Dr. Karl Graser, der aus Altersgründen vom Amt zurückgetreten ist, wurde der ehemalige Chefarzt des Roten Kreuzes Aschaffenburg, Dr. Heinz Mayer. Die Caritas ist der größte kirchliche Wohlfahrtsverband in Aschaffenburg.

18. Dezember
Jetzt ist es offiziell: Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland kandidiert bei der OB-Wahl am 6. März 1994 erneut für das Amt. Mit 60 von 65 Stimmen wurde der einzige Kandidat vom Parteitag des SPD-Kreisverbandes Aschaffenburg-Stadt nominiert.

22. Dezember
Ab heute wird der Schiffsverkehr auf der Bundeswasserstraße Main wegen Hochwassers eingestellt. Laut Wasser- und Schiffahrtsamt wird der Pegel – bereits am Dienstag wurden 3,80 müberschritten – weiter ansteigen.

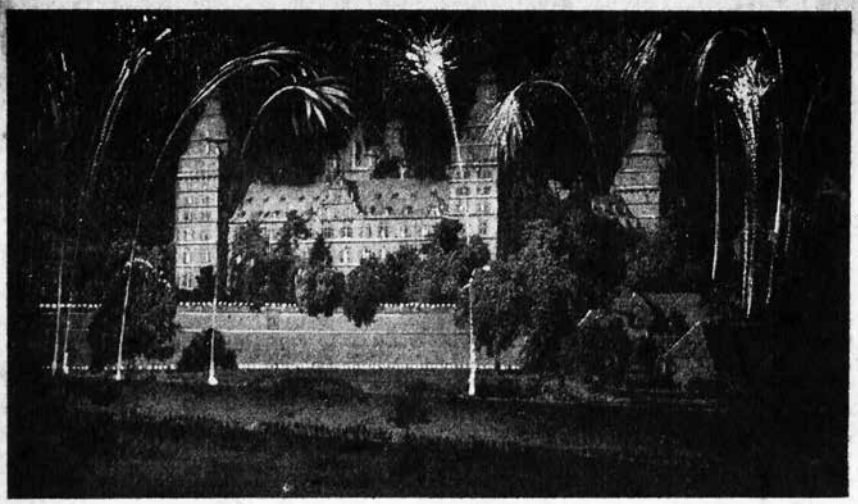
24. Dezember
Mit 13 zu drei Stimmen bestimmten die Grünen Thomas Giegerich zu ihrem OB-Kandidaten. Die Wahl eines neuen Kandidaten war notwendig geworden, weil der bisherige grüne OB-Kandidat Dr. Ekkehart Rotter seine Bewerbung zurückgezogen hatte.

27. Dezember
Die höchsten Pegel der seit Tagen erwarteten Hochwasserwelle haben Würzburg am 24. Dezember um 15 Uhr (5,57 Meter) und Aschaffenburg-Obernau am Nachmittag des 25. Dezember (5,40 Meter) erreicht. Schwer in Mitleidenschaft gezogen wurden Wertheim und Miltenberg. Mit dem Abklingen der Flutwelle begann für die Krisenstäbe das große Aufräumen.

28. Dezember
Die Versprecher in den Stadtratssitzungen sorgen oft unfreiwillig für allgemeine Erheiterung. Hier einige Beispiele aus 1993: „Da haben wir eine echte Not-

durft", „Die CSU will uns in ein verkehrspolitisches Nirwana entführen – das ist nichts Schlimmes . . .", „Wir standen da unter dem politischen Druck der Hausfrauen", „Ich kann so alt werden wie eine Kuh, ich lerne immer noch dazu".

31. Dezember
An einen Baustoff- und einen Fahrradhändler sowie die Stadt Aschaffenburg verkaufte das Bundesvermögensamt Würzburg 88 000 Quadratmeter des früheren US-Service-Depots an der Goldbacher Straße. Damit hat die Stadt das ehemalige Offizierscasino. Es handelt sich dabei um eine wunderschön gelegene Liegenschaft von 55 000 Quadratmetern, die von der Stadt Aschaffenburg zu Beginn der siebziger Jahre gegen den Mainparksee eingetauscht worden war.



Festgruß!

Ein Zischen und Knattern in Himmelshöh'n,
Bengalisches Feuer, wie leuchtest du schön
Am Schloß zu Aschaffenburg, schau es dir an,
Zieh ein mit den Gästen per Auto und Bahn,
Per Rad, mit dem Schiff, von Stadt und vom Land,
Zum Volksfest im Juni am Mainesstrand.
Ein fröhliches Treiben erhellt die Gemüter,
Es fliehen die Sorgen beim Klang froher Lieder;
Frau Musika, Kunst der Versöhnung, spielt auf,
Schafft Rast und Freude im Zeitenlauf.
In Erinnerung dem das Vergnügen bleibt,
Der diesen Festgruß an die Seinen schreibt
Aus Aschaffenburg, der deutschen Stadt am Main,
Ehrwürdig mit Schloß auf Fels und Stein,
So schön wie der Städte so mancher am Rhein.

Auf gehts, legt in Bann die Sorgen,
Denkt an frischen Mut für morgen,
Die Parole »Zeitgeist« lautet heute:
Schöpft Euch Kraft im Quell der Freude!

Heisa, laßt uns lustig sein,
Laßt uns trinken deutschen Wein,
Laßt uns laben auch an Bier,
Einmal leben ja nur wir!